

**Spendenkonto: Blindenapostolat Südtirol**

K/K Nr. 2202000-8 bei der Sparkasse

Niederlassung Bozen

BIC: CRBZIT2B090

BBAN: X 06045 11600 000002202000

IBAN: IT75 X060 4511 6000 0000 2202 000



**Blindenapostolat  
Südtirol**

Schießstandweg 36 · I-39100 Bozen

Telefon (0039) 0471 442 333 – 442 323 · Fax (0039) 0471 442 300

E-Mail: [apostolat@blindenzentrum.bz.it](mailto:apostolat@blindenzentrum.bz.it)

[www.blindenzentrum.bz.it](http://www.blindenzentrum.bz.it)

**Hilfe zur Selbsthilfe**

**Gemeinschaft und Bildung fördern:**

Religiöse und kulturelle Angebote

**Berufung leben:** Behinderung als Auftrag sehen

**Hilfe bringen:**

Hausbesuche – Mobiler Beratungsdienst  
für Blinde und Sehbehinderte

Telefon (0039) 0471 442 343 – 442 323

E-Mail: [info@blindenzentrum.bz.it](mailto:info@blindenzentrum.bz.it)

ISBN-13: 978-88-6011-067-1



9 788860 110671

50 Jahre Blindenapostolat Südtirol



**50 Jahre Blindenapostolat Südtirol**  
*wie ein starker Baum*

ATHESIASPECTRUM



**50 Jahre Blindenapostolat Südtirol**  
*wie ein starker Baum*





## *Der Baum ist fünfzig*

Die Ernte ist groß  
und stark ist der Baum,  
den wir pflanzten und pflegen,  
denn groß ist der Traum.  
Der Baum: seine Wurzeln,  
der Stamm und die Äste,  
die Früchte sind Freude  
für Gärtner und Gäste.

Nach fünfzig Jahren,  
da halten wir Rast,  
wir sind unterwegs  
und auf Erden nur Gast.  
Im Schatten des Baumes,  
da sind wir geborgen,  
übergeben das Gestern  
und planen das Morgen.

Froh gehen wir weiter,  
denn wir haben ein Ziel:  
dem Auftrag zu dienen,  
der alle mitnehmen will.  
Wir schauen zurück  
und schauen voraus,  
und ziehen voll Hoffnung  
zum Vater nach Haus.

*Nikolaus Fischnaller*





## Impressum:

### Herausgeber

Blindenapostolat Südtirol - Bozen  
An der Festschrift haben mitgearbeitet:  
Mariedl Fischnaller Pircher, Ernst Delueg,  
Andrea Unterholzner, Lotte Dalsass  
Koordination: Nikolaus Fischnaller  
Konzept und Redaktion: Martin Lercher  
Grafik: Miriam Zanforlin GRAPHICS, Bozen

### Verlag

Ferrari-Auer GmbH  
Athesia Spectrum  
Lauben 41, 39100 Bozen  
Telefon +39/0471 92 72 27  
Fax +39/0471 92 72 26  
spectrum@athesia.it  
www.athesia.it/spectrum

Gesamtherstellung  
Athesiadruck, Bozen

ISBN 13: 978-88-6011-067-1

2006 – Alle Rechte vorbehalten  
© by Blindenapostolat Südtirol - Bozen

## Inhalt

### Das Wichtigste zuerst

Eine ermutigende Kurzgeschichte ..... 9

### Unser Baum – Die Wurzeln

Das Apostolat – ein verborgener Schatz ..... 11

Die etwas andere Selbsthilfegruppe ..... 13

Wie der Gedanke in Südtirol Wurzeln schlug ..... 15

### Unser Baum – Der Stamm

Hilfe bringen: Hausbesuche ..... 20

Gemeinschaft und Bildung fördern ..... 27

Glauben leben: Blindenseelsorge und Kamillianische Familie ..... 33

Kontakte über verschiedene Medien ..... 38

Reisen ..... 41

Ein Dank an unsere sehenden Freunde und Raphaels ..... 46

Berufliche Aus- und Weiterbildung für Betroffene und Fachpersonal .... 48

### Unser Baum – Die Äste

Kontakte zu Partnerorganisationen im In- und Ausland ..... 50

Partnerschaft und Soforthilfe in anderen Ländern ..... 51

### Unser Baum – Die Rinde

Begegnung mit Pfarrgemeinden ..... 60

Sensibilisierungsarbeit ..... 61

Mitarbeit im Katholischen Forum ..... 63

### Unser Baum – Die Jahreszeiten

Eine Stütze für Gesellschaft und Kirche in Südtirol ..... 65

Unsere Weichenstellung: Die Überlegungen im Vorstand ..... 68

Einige Gedanken zum Schluss ..... 71





## *Eine ermutigende Kurzgeschichte*

**Vor 50 Jahren setzten einige Mutige einen winzigen Steckling in Südtirols Erdboden.**

Dieser Boden war trocken und karg, der Steckling musste damals ohne den Regen öffentlicher Gelder Wurzeln fassen.

Aber das kleine, widerstandsfähige Pflänzchen sollte wachsen, und es ist gewachsen zum eindrucksvollen Baum. Blinde und Sehbehinderte aus dem ganzen Land finden an seinem Stamm Halt in ihrem täglichen Leben, sie erleben unter seiner Krone Schutz und Gemeinschaft, Glauben und Bildung. Der stärkste, weithin sichtbare Ast ist das Blindenzentrum St. Raphael in Bozen. Dieses Haus ist Anlaufstelle für Blinde und Sehbehinderte im ganzen Land. Die Äste des Baumes greifen aber bereits über Süd-

tirol hinaus in die Welt, sie lassen Früchte abfallen für Menschen in Thailand, auf den Philippinen, in Kolumbien, im Kongo, in Kroatien, in Litauen, Polen, Siebenbürgen, in Ungarn und in der Ukraine.

Diese Festschrift beschreibt die Äste dieses Baumes, sie zählt die breiteren Jahresringe ab und stößt vor bis zum Lebenssaft, der unter der Rinde und in den Wurzeln dieses Baumes fließt: Es ist eine Idee, die Menschen beflügelt und begeistert. Es ist die Idee des Apostolates, das in der Botschaft Jesu wurzelt. Daher wächst dieser Steckling unter dem Segen Gottes.

Lesen Sie seine faszinierende und ermutigende Geschichte!





## *Unser Baum - Die Wurzeln*

Aus der Gärtnerei Gottes kommt der Steckling, der einen schützenden Baum wachsen lässt für blinde und sehbehinderte Menschen in vielen Ländern der Welt. Der Gedanke des Apostolates gründet nämlich in der Botschaft Jesu vom Reich Gottes: Ganz „einfache“ Menschen, die dem Herrn begegnen, nachfolgen und sich von ihm begeistern lassen, schaffen plötzlich ganz Ungewöhnliches, Heilsames und Heilendes.

## *Das Apostolat - ein verborgener Schatz*

**Ein Beitrag von Hansjörg Rigger, Professor für  
Neues Testament an der Philosophisch-Theolo-  
gischen Hochschule Brixen**



Die folgende Geschichte soll sich in einer Militärkaserne ereignet haben: Vor einer alten Baracke wurde tagtäglich, Tag und Nacht, jahrein, jahraus eine Wache aufgestellt. Zwanzig Jahre lang! Doch irgendwann einmal stellte ein Soldat die Frage: Was bewachen wir denn da eigentlich? Die Antwort auf diese Frage war nicht leicht zu geben, denn die Baracke war leer. Recherchen ergaben aber, dass zwei Jahrzehnte vorher ein Munitionstransport in der Kaserne Halt gemacht hatte. Nur für eine Nacht.

Dafür wurde eine Wache abgestellt. Und dabei war es dann geblieben ...

Mir wurde vor ein paar Wochen in Lichtenstern am Ritten auch eine Frage gestellt. Ich sollte in Form eines Artikels, dieses Artikels hier, eine Antwort geben. Die Frage lautete: „Was ist Apostolat?“ Die Zusage war schnell gegeben. Danach folgte ein langes Nachdenken, wobei mir die eingangs erzählte Geschichte in den Sinn kam, denn ich fragte mich: Warum möchte das Blindenapostolat Südtirol über einen Teil seines Namens etwas wissen, nicht über die Blinden oder das Blindsein, sondern über „Apostolat“? Sollte sich hinter diesem Teil des Namens ein Geheimnis, gar ein Schatz verbergen, der leicht aus den Augen zu verlieren ist, für Blinde und Sehende gleichermaßen, ein Schatz gar, der immer wieder gehoben werden muss?

Wer Apostolat sagt, beruft sich bewusst oder unbewusst auf Apostel, wer ein Apostolat erfüllt, sieht sich irgendwie in deren Fußspuren. Apostel waren einfache Leute, viele von ihnen Fischer, einer Zöllner, spezielle Voraussetzungen brachte keiner von ihnen mit. Aber zu einem bestimmten Zeitpunkt ihres Lebens begegneten sie dem Herrn. Er rief und sie folgten ihm.

Ich habe mich oft gefragt, was dieser Ruf in diesen Menschen ausgelöst haben mag. Eine Erwartung

keimte auf, eine Sehnsucht schien sich zu erfüllen. Dabei wurden sie gehörig in die Lehre genommen, als sie ihrem Meister tagtäglich folgten. Sie konnten zusehen, wie er Grenzen und Barrieren einfach übergang, wie Menschen in seiner Nähe heil wurden. Sie erlebten, wie er Gott seinen Vater nannte und sie einlud, ihn auch so anzureden; sie erfuhren ihn als einen, der bereit war, sein Leben hinzugeben für seine Freunde, sie mussten sich die Füße waschen lassen, um auf diese Weise zu lernen, dass wir aus Beschenktsein leben und zum Weiterschicken gerufen sind.

Später wird Paulus, der nicht zum engen Kreis der Zwölf gehört hatte, sein Apostolat gegen Angriffe verteidigen, er sei gar kein richtiger Apostel: „Ich bin dem Auferstandenen begegnet“, das ist es, was er zu seiner Verteidigung vorbringt, und: „Die Liebe Christi drängt uns, denn wir haben erkannt: einer ist für alle gestorben.“ Und es drängt ihn gewaltig, nach Kleinasien, nach Europa und Rom, am liebsten bis zu den Grenzen der Erde. Ihm ist klar, wer die Liebe nicht hat, der mag alle Fähigkeiten der Welt in sich vereinen, er ist und bleibt „dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke“.

Das Zweite Vatikanische Konzil wird hier anknüpfen und im Dekret über das Laienapostolat die Wichtigkeit des Apostolats aller Getauften, Männer und

Frauen, wieder in Erinnerung rufen: Alles apostolische Wirken muss seinen Ursprung und seine Kraft von der Liebe herleiten.

In einer Predigt, die Papst Paul VI. im Oktober 1968 am Petersplatz in Rom hielt, fragte er sich und seine Zuhörer: „Was ist Apostolat?“ Und er gab dann folgende, bis heute unübertroffene Antwort: „Apostolat ist Berufung, ... ist Austausch unseres Herzens, das ja arm, unruhig, unbeständig, sogar manchmal treulos und doch so liebeshungrig ist, mit seinem Herzen, mit dem Herzen Christi.“ Den besten Kommentar hierzu habe ich bei Papst Benedikt XVI in seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas est“ gefunden: Er unterstreicht, dass die Träger des Apostolats Menschen sind, „die von der Liebe Christi berührt sind, deren Herz Christus mit seiner Liebe gewonnen und darin die Liebe zum Nächsten geweckt hat“.

Das Letztere ist aber schon der zweite Akt in dem seelischen Drama des Apostolats, wie Papst Paul VI. anmerkt, nämlich „das Bedürfnis, sich auszugießen, zu handeln, zu geben, zu reden, das Bedürfnis, den eigenen Schatz, das eigene Feuer an andere hinzugeben. ... Die Liebe der Gottverbundenheit wird zur Liebe der mitmenschlichen Verbundenheit. ... das Apostolat ... wird zum Bedürfnis, zu laufen, zu handeln, findig zu sein, zu wagen, so viel als nur möglich ist, für die Ausbreitung des Reiches Gottes,

für die Rettung der anderen, aller. Das Apostolat ist gleichsam eine Unmäßigkeit des Tuns; nur dem Zusammenprall mit den äußeren Schwierigkeiten gelingt es, es zu mäßigen und in konkreten und damit begrenzten Werken Form werden zu lassen.“ Bei dieser Begeisterung scheint mir die Mahnung Papst Benedikts XVI. wichtig zu sein, dabei niemals den Menschen außer Acht zu lassen. „Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens ... Die praktische Aktion bleibt zu wenig, wenn in ihr nicht die Liebe zum Menschen selbst spürbar wird, die sich von der Begegnung mit Christus nährt. Das persönliche, innere Teilnehmen an der Not und am Leid des anderen wird so Teilgabe meiner selbst für ihn: Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein.“

Bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage „Was ist Apostolat?“ bin ich tatsächlich auf einen verborgenen Schatz gestoßen. Ich betrachte ihn lange und denke mir dann: Wie arm wäre die Welt ohne das christliche Apostolat und wie reich könnte sie sein, wenn diesen Schatz alle getauften Christen für sich entdecken könnten!

## Die etwas andere Selbsthilfegruppe



**Überlegungen von Gerlinde Gregori, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum**

**Frau Gregori, wir haben viele Selbsthilfegruppen, in denen sich Menschen mit Behinderung zusammenschließen. Was macht das Blindenapostolat anders als die anderen?**

Gerlinde Gregori: Die Apostolatsarbeit bei Blinden oder auch anderen Körperbehinderten, die sich kirchlich-christlich ausrichtet, hat ihren Schwerpunkt in Jesus Christus und seiner Botschaft für uns. Ihr Ziel ist es, diese Botschaft umzusetzen im persönlichen Umgang mit den Menschen, die ein ähnliches oder gleiches Schicksal haben wie wir – aber auch für andere. Die Motivation für diese Arbeit kommt also aus der tiefen Verwurzelung im christlichen Glauben.

**Wir beobachten heute allgemein ein Verschwinden des Christlichen aus der Gesellschaft. Glauben Sie, dass das Apostolat unter diesen Rahmenbedingungen noch Zukunft hat?**

Gerlinde Gregori: Ich glaube ja, weil der Schwerpunkt Diakonie-Caritas in unseren Gemeinden und Bistümern wieder neu entdeckt wird. Auch wir nehmen das in unseren kirchlichen Selbsthilfeorganisationen wahr, und der Einsatz für die Nächsten ist schon da.

**Wird das Blindenapostolat in 50 Jahren anders aussehen als heute?**

Gerlinde Gregori: Möglicherweise ja. Zur Zeit der Gründung war das Bedürfnis, die Menschen herauszuholen, in eine Gruppe hineinzuführen. Was in 50 Jahren sein wird? Vielleicht ähnlich, vielleicht auch anders. Ich hoffe jedenfalls, dass es gelingt, diesen grundlegenden religiösen Charakter des Apostolates auch dann aufrechtzuerhalten.

**Sie haben viele Kontakte zu ähnlichen Blindenorganisationen: Wie erleben Sie das Blindenapostolat Südtirol? Hat es seine Eigenheiten, einen besonderen Charakterzug?**

Gerlinde Gregori: Auf jeden Fall! Das Blindenapostolat Südtirol ist geprägt durch diese enge Zusammengehörigkeit von einzelnen Angeboten, sei es von Pfarreien, vom nationalen Blindenverband, von der Sportgruppe, vom Blindenzentrum, von der Kamillianischen Familie und vom Apostolat selbst. Diese glückliche Konstellation ergibt sich – meines Wissens – sonst nirgends. Das macht natürlich dieses eigene und auch sehr selbstbewusste Auftreten des Apostolates in Südtirol möglich. Dazu kommt diese Herzlichkeit und Spontaneität, die Mariedl Fischnaller Pircher an den Tag legt – das ist noch einmal ganz etwas Eigenes. Also, ich fühle mich bei den Südtirolern immer besonders wohl.

## Wie der Gedanke in Südtirol Wurzeln schlug

**Mariedl Fischnaller Pircher erinnert sich an die Anfänge vor 50 Jahren**

Am 12. November 1956 treffen sich im Kapuzinersaal in Bozen zwölf Blinde. An diesem Tag wird der landesweite „Tag des weißen Stocks“ im Zeichen der Blinden begangen. Der Italienische Blindenverband hat daher seine Versammlung abgehalten. Die kleine Gruppe in der Apostelzahl setzt sich nach dem Treffen noch einmal im Kapuzinersaal zusammen, denn sie will mehr als einen Verband. Sie ist von einer Idee überzeugt. Und diese wird an Ort und Stelle umgesetzt: Gemeinsam mit einer Frauengruppe aus Bozen legt der Kapuziner P. Leopold von Gumpenberg mit dieser Kerngruppe den Grundstein für das Blindenapostolat in Südtirol.

Der Gedanke einer christlichen Vereinigung von



Blinden ist nicht neu. In den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts hatte das Apostolat für Blinde in Europa Fuß gefasst. Im Jahr 1927 gründete der blinde Jesuitenpater Père Yves Mollat in Frankreich das Gebetsapostolat der Blinden, den so genannten „Blindenkreuzzug“ („Croisade des aveugles“). Der Gedanke, dass Blinde mit ihrem Gebet das Wirken der Weltkirche (das Weltgebetsapostolat wurde schon 1844 gegründet) unterstützen, fällt kurz darauf in Deutschland (Berlin) und in der Schweiz auf fruchtbaren Boden. Dort gründet 1933 der Blinde Dr. Gebhard Karst die Caritasaktion der Blinden (CAB), etwas später beginnt der Kamillianer P. Dr. Robert Swoboda von der Caritas Freiburg mit dem Deutschen Katholischen Blindenwerk (1954 erste internationale Begegnung in Salzburg mit Dr. Herbert Mayer – Mariedl war auch schon dabei). Mariedl Fischnaller Pircher trifft die beiden Gründerväter Dr. Karst und P. Dr. Swoboda im Jahr 1957 auf dem ersten internationalen Kongress. Auch auf Betreiben der Südtiroler Gruppe wird der etwas unglückliche Begriff „Blindenkreuzzug“ in Österreich dann durch den biblischen Begriff Apostolat ersetzt.

Aber zurück zur Gruppe im Bozner Kapuzinersaal. Es war nämlich Mariedl Fischnaller Pircher, die diese Betroffenen zusammengetrommelt hatte.



Sie wird die erste Leiterin des neu gegründeten Blindenapostolates. Die unermüdliche Seele der christlichen Blindenbewegung in Südtirol ist 1933 in Lüssen geboren. Mariedl erblindete bereits als Kind und war daher von 1951 bis 1956 in der Blindenanstalt Innsbruck zur Umschulung. Dort erlernte sie das Maschinenstricken, das sie anschließend für einige Zeit in Brixen als Beruf ausübte. Neben dieser Arbeit knüpfte sie Kontakte mit anderen Blinden.

**Was sie damals antrieb und welche Lebenserfahrung sie beim Aufbau des Apostolates gemacht hat, erzählt Mariedl selbst:**

„Wie wichtig die religiöse Dimension in der Blindenarbeit ist, habe ich in der Umschulungszeit in Innsbruck erlebt. Schuldirektor Anton Berchtold hat uns bei den Treffen immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, dass Blinde in der Kirche mitdenken und sich von der religiösen Seite her engagieren.

Dafür waren die Glaubensstunden mit der Katholischen Jugend in Saggen in Innsbruck ausschlaggebend. Freundschaften und Hilfsbereitschaft bestehen heute noch. So konnten viele wertvolle Erfahrungen gemacht werden, so dass die Konsequenzen nur sein konnten: Nach Hause zurückkommen, dort muss etwas passieren! Das wäre noch schöner, wenn wir bei uns nicht imstande wären, für

die Blinden in Südtirol auch etwas auf religiösem Gebiet zu tun! Obwohl Treffen nur bei den Versammlungen des italienischen Blindenverbandes möglich waren – wegen der Fahrtspesen, die hätten wir uns nicht leisten können – kamen schon gleich viele Leute zusammen. Und sie waren überglücklich, dass endlich etwas getan wurde.

Zuerst freilich war in Südtirol anderes zu machen als das religiöse Angebot. Wir mussten aus der Einsamkeit in den Dörfern und Häusern heraus, wir mussten zusammenkommen, Kontakte knüpfen. Das Wesentliche am Zustandekommen des Blindenapostolates war die Unzufriedenheit der Betroffenen. Bei einer Notlage ist es relativ leicht, etwas vom Zaun zu brechen, wenn man tut und frech genug ist. Wenn man es macht, weil es einfach notwendig ist. Wenn man nicht wartet, bis man klug genug ist, um Dinge in die Hand zu nehmen, wenn man nicht aus Menschenfurcht sich bei Rückschlägen, Kritik und Ablehnung ins Schneckenhaus zurückzieht. Wenn man bereit ist, aus den eigenen Fehlern zu lernen, und immer wieder neu anfängt, weitermacht, dann können ungeahnte Dinge geschehen, sich Kräfte entwickeln, die man selber überhaupt nicht kennt, und selber staunt, was noch alles drin ist. Diese Erfahrung machen wohl sicher alle, die ein bisschen verrückt sind.

Ein starker Antrieb war das Bewusstsein, selber einfach etwas tun zu müssen, ohne überhaupt Voraussetzungen zu haben, weder an Schulung noch Erfahrung, noch an irgendwelchen technischen Hilfsmitteln oder finanziellen Möglichkeiten. Gerade darin hat es sich am besten zeigen können: Wenn man selber alles tut, was möglich ist, und wenn es vielleicht ganz wenig ist – den Rest tut der, von dem alles Beginnen und Wollen kommt.

Der Besuch bei Bischof Joseph Gargitter im Juli 1956 hatte keine größeren Folgen – es sei denn, die Stärkung des eigenen Vorsatzes. Im Herbst gab es schon erste Treffen und ganz wichtige Erfahrungen. Weitermachen, vorwärts schauen, mitmachen im Ausland, Leute kennen lernen, die mit Ideen und Erfahrungswerten mitmachen! Da waren die Kamilianer in Österreich, in Deutschland, die ja dort die Behindertenseelsorge aufgebaut hatten, die Brücke zu den ganz „Kleinen“ in Südtirol.

Wenn im Jahr 1957 schon 16 Teilnehmer – darunter der unvergessliche Kapuzinerpater Leopold von Gumpenberg – am Internationalen Katholischen Blindenkongress in Innsbruck teilnahmen und eben noch im gleichen Jahr eine Gruppe von 24 Leuten in Rainegg an der Mahr die erste Freizeit verbrachte, muss in den wenigen Monaten ganz schön was vorausgegangen sein. Von alleine tat sich auch

damals nichts! Diese erste gemeinsame Freizeit sollte unvorstellbare Folgen haben. Die Blinden, die alles in Bewegung gebracht hatten, wurden ständig bedrängt und beauftragt, dafür zu sorgen, dass in Südtirol ein Blindenheim entstehen konnte.

Es kommt auf die kleinen Schritte an, und dass man dabei nicht die Ausdauer und Treue verliert dem gegenüber, was man sich vorgenommen hat! Alleine wäre jemand freilich auf verlorenem Posten. So war es auch bei unserer Aufgabe.

1963 hat der Besuch bei Weihbischof Heinrich Forer einen großen Durchbruch gebracht. Er meinte nämlich auf die aufdringlichen Bitten hin, doch einen Blindenseelsorger zur Verfügung zu stellen: „Ja gut, dann machen Sie es! Herr Josef Moroder, da ist eh nicht viel zu tun.“ Josef Moroder war sein Sekretär. So war Herr Moroder von 1963 bis 1975 – wohl in der schwierigsten Phase, der intensiven Vorbereitung für den Bau des Blindenzentrums – unser geschätzter Blindenseelsorger. Wieder durch Weihbischof Forer kamen wir dann zu unserem jetzigen Blindenseelsorger August Prugger, der auch schon in der Bauzeit des Blindenzentrums sich große Verdienste erworben hat.“





## *Unser Baum - Der Stamm*

Ist in Südtirol von Blindheit und Hilfsangeboten für Betroffene die Rede, fällt meist sehr schnell das Wort „Blindenzentrum St. Raphael“. Das Haus in Bozen-Gries ist ohne Zweifel der stärkste und weithin bekannteste Jahresring, den der Baum Blindenapostolat im Laufe seiner Jahre hervorgebracht hat.

Weniger von außen sichtbar sind andere Tätigkeiten, die ebenfalls den Stamm dieses Baumes bilden. Sie sind deshalb für blinde und sehbehinderte Menschen im Land nicht minder wichtig und wertvoll, denn auch diese Dienste und Angebote geben ihnen – wie ein Baumstamm – Halt im Leben. Dazu zählen die regelmäßigen Hausbesuche, die geschickt den persönlichen Kontakt mit kompetenter, unkomplizierter Hilfe verbinden. Zum Stamm-Pro-



*Blindenzentrum St. Raphael in Bozen*

gramm im Jahreslauf des Blindenapostolates gehören auch eine Reihe von Veranstaltungen, die Bildung und Gemeinschaft fördern wie die beliebte Freizeit- und Bildungswoche und die Monatstreffen.

Ein Jahresring, der für Sehende eine überaus interessante Struktur hat, sind die Reisen, die inzwischen

fast regelmäßig abgehalten werden und die Blinde, Sehbehinderte und Begleiter in ferne Städte und Länder führen. Zum inneren Kern dieses Baumes gehören schließlich die Angebote für das religiöse Leben, die in intensiver Form über die Kamilliane Familie und die Blindenseelsorge gemacht werden.





## Hilfe bringen:

### Hausbesuche – Mobiler Beratungsdienst für Blinde und Sehbehinderte

Um diesen Kern herum ist der Baum-Stamm des Blindenapostolates gewachsen: Mit Hausbesuchen bei Blinden und Sehbehinderten begann vor mehr als 50 Jahren die Geschichte dieser christlich moti-

vierten Selbsthilfegruppe. Denn schon im Jahr 1956 machte das Blindenapostolat mit Pater Leopold von Gumpenberg und ab 1963 mit dem ersten Blindenseelsorger Josef Moroder die ersten Gehversuche. Gleich machten sich Mariedl Fischnaller Pircher und ein kleiner Kreis von anderen Betroffenen auf den Weg, um blinde Menschen in allen Teilen des Landes ausfindig zu machen. Die Gesellschaft betrachtete Behinderung damals oft fast noch als

„Schandfleck“, es gab so gut wie keine öffentliche Unterstützung oder eine eigene Rente. Viele Blinde lebten daher versteckt, einsam, in Armut und in zum Teil menschenunwürdigen Zuständen. Vor allem der Kontakt unter Betroffenen vermittelte erstmals das Gefühl, mit dieser Behinderung nicht allein zu sein. Diese menschliche Nähe, die individuelle und unbürokratische Hilfe sind bis heute das Qualitätsmerkmal des Dienstes „Hausbesuche – Mobiler Beratungsdienst für Blinde und Sehbehinderte“.

Nach wie vor bildet das Angebot einen besonderen Schwerpunkt in der Arbeit des Blindenapostolates. Seit dem Jahr 1987 sind die „Hausbesuche“ ein eigenständiger Dienst, sie sind heute auf eine professionelle Basis gestellt. So führt eine ausgebildete pädagogische Mitarbeiterin in Zusammenarbeit mit Betroffenen Hunderte von Besuchen im Jahr durch. Ziel ist die ganzheitliche Rehabilitation von blinden und sehbehinderten Menschen in Südtirol. Es geht vor allem darum, den Kontakt zu Betroffenen aufzubauen und zu pflegen. Weitere Schwerpunkte sind die Information über blinden- und sehbehinderten-spezifische Hilfsmittel, die Vermittlung von Trainings- und Umschulungskursen, Low-Vision-Beratungen und in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Südtirol des italienischen Blindenverbandes Beratung über finanzielle Hilfeleistungen für Zivilblinde.

Auch die Familienangehörigen werden bei den Beratungen und Gesprächen mit einbezogen und sie erhalten dabei Hilfe im Umgang mit ihren blinden und sehbehinderten Angehörigen. Weiters werden sie auf das Angebot und die Veranstaltungen von Blindenzentrum und Blindenapostolat aufmerksam gemacht. Diese sind in der Bewältigung der Behinderung ein ganz wichtiger Aspekt. Viele Blinde berichten, dass ihnen gerade diese Gemeinschaft entscheidend dabei half, der ständig drohenden Einsamkeit zu entkommen oder den ersten Schock nach der Erblindung zu überwinden.

Obwohl Südtirol über ein beispielhaft gut ausgebautes Netz von öffentlichen Diensten auch im Bereich der Behinderung verfügt, erfüllt der mobile Beratungsdienst nach wie vor eine unersetzliche Aufgabe. Mehr noch: Er steht vor neuen Herausforderungen, zum Beispiel durch die steigende Zahl der Menschen, die im Alter vor dem Problem der Sehbehinderung stehen. Meist haben es diese Betroffenen besonders schwer, weil zu den Mühen der späten Jahre noch die Sehbehinderung oder gar die Blindheit dazukommen. Hier bietet der Dienst die Möglichkeit, den wichtigen Erstkontakt herzustellen und Neuerblindete vor allem in der schwierigen Erstphase zu begleiten.

In diesem Bereich ist die Informationsarbeit sehr wichtig. So werden gezielt Seniorengruppen besucht, um ihnen „Tipps im Umgang mit Sehbehinderung im Alter“ zu geben und vor allem erfahrbar zu machen, dass es für sehbehinderte Menschen auch im Alter viele Hilfen und Möglichkeiten für eine gute Lebensqualität gibt.

Besonderes Augenmerk wird den Menschen mit einer zusätzlichen Hörbehinderung gewidmet. In einem Umfeld mit mehreren Geräuschen, wie z. B. in einem Kaffeehaus oder bei Veranstaltungen, können sie trotz Hilfsmittel nicht mehr dem Geschehen folgen. Die Folge ist, dass sie sich aus der Gesellschaft zurückziehen und zum Teil eine belastende Einsamkeit erleben. Bei den Hausbesuchen und Beratungen wird versucht, Anregungen zu geben, wie weiterhin soziale Kontakte gepflegt werden können und die eigenen Veranstaltungen werden so gestaltet, dass auch jene Menschen gut teilnehmen können. Weiters werden zielgruppenorientierte Treffen in Südtirol organisiert und die Teilnahme von seh- und hörbehinderten bzw. taubblinden Menschen bei internationalen Förderkursen und Begegnungswochen unterstützt.

Wie aber erleben Betroffene selbst die Hausbesuche des mobilen Beratungsdienstes?

Im Gespräch mit Lotte Dalsass erzählen Theresia Duregger Wwe. Kröss aus Vöran und Luise Aschbacher aus Tesselberg (Percha), wie sich ihr Leben durch ihre Sehbehinderung verändert hat und welche Stütze der mobile Beratungsdienst des Blindenapostolates ihnen dabei anbieten konnte.

### „Wieder heraus aus dem Loch“

**Theresia Duregger Wwe. Kröss aus Vöran**



**Wann hast du bemerkt, dass dein Augenlicht nachlässt?**

Theresia Duregger: Ich bin seit 1998 stark sehbehindert. Zuerst bin ich erkrankt und habe es nicht so empfunden, dass ich jetzt weniger sehe. Ich hatte

verschiedene Untersuchungen. Ich vermutete, es sind vielleicht Schwächen, weil man wenig isst und dachte, es wird ein Mangel sein. Nach drei Tagen habe ich zum Mann gesagt: „Ich sehe fast nichts mehr“. Er sagte: „Mir ist schon vorgekommen, was greifst du da so herum?“ Ich habe nicht gewusst, was es ist, der Arzt hat mich nach München geschickt und so habe ich zuerst verschiedene Therapien gemacht und es hat sich ein wenig verbessert. Für ein Jahr konnte ich noch ein bisschen lesen, und dann kam im Auge eine Blutung dazu.

**Wie war es, als dir bewusst wurde, dass du nicht mehr sehen kannst?**

Theresia Duregger: Einige Tage ging es mir gut, weil ich Hoffnung hatte, dann aber ist es mir sehr schlecht gegangen. Ich dachte mir, jetzt kommt meine Tochter mit dem Baby, und ich sehe das Baby nicht: Sein Gesicht, seine Augen, ich kann sie nicht sehen. Dann sind mir die Tränen gekommen, ich bin ganz traurig geworden und in ein tiefes Loch gefallen.

Der Arzt hat mir gesagt: Heilung wird es nicht geben, aber ganz blind wirst du nicht werden. Ich habe laut begonnen zu weinen. Ganz schlimm war, dass sich zuerst der Mann nicht damit abfinden hat können, er hat geweint. Als er sagte, das schaffen wir

schon gemeinsam, ist es mir auch ein wenig besser gegangen.

**Wie war es, als du zum ersten Mal vom „Blindenapostolat“ gehört hast?**

Theresia Duregger: Das habe ich gehört, als das Blindenzentrum gebaut wurde. Ich dachte mir damals: Ich bete für die Leute, aber ich werde es wohl hoffentlich nie brauchen. Als ich dann selbst sehbehindert wurde, hat die Tochter sich telefonisch mit der Mitarbeiterin vom Dienst „Hausbesuche – mobiler Beratungsdienst“ in Verbindung gesetzt. Es war zufällig kurz vor der Bildungswoche. Die Mitarbeiterin hat auf einen Vortrag im Rahmen der Bildungswoche hingewiesen, auf die Möglichkeit, andere Betroffene kennen zu lernen und sie hat ein Beratungsgespräch angeboten. Eine andere Tochter hat mich dort hingebracht.

Mir ging es sehr schlecht. Als der Vortrag fertig war, stand am Eck Frau Berta Puintner und rauchte ihre Zigarette. Ich stand bei meiner Tochter und habe begonnen laut zu weinen.

Plötzlich kommt Berta zu uns und sagt: „Ich habe euer Gespräch mitverfolgt, ich bin auch gleich wie du, mir geht es auch so, ich sehe auch fast nichts. Du wirst sehen, du kommst vom Loch schon wieder heraus!“

Ich habe mich ganz wohl gefühlt und gesehen: Da sind lauter ganz Blinde, und ich sehe immerhin noch etwas. Da ging ich den Gang entlang und sah einen jungen blinden Mann und wollte ausstellen, dass er mich nicht überrennt. „Hei, junger Mann“, sagte ich, „siehst du gar nichts, nimmst du keinen Stecken?“ Er sagte: „Nein, ich sehe gar nichts“, und wir haben begonnen miteinander zu sprechen. Er war so fröhlich! Dann dachte ich: Wenn der so fröhlich sein kann, dann werde ich schon auch wieder aus dem tiefen Loch herauskommen und aufstehen. So ging es, und so bin ich eigentlich zu mir selbst zurückgekommen, und ich bin schon froh! Dann hat sich ein Hausbesuch ergeben, eine Sehhilfenberatung beim spezialisierten Optiker wurde vermittelt, Lichtschutz für die Blendempfindlichkeit, eine vergrößernde Sehhilfe und verschiedene Hilfen für den Alltag.

### **Was hat sich für dich seit diesen Begegnungen verändert?**

Theresia Duregger: Ich habe gelernt: Das ist jetzt so, das ist jetzt mein Leben. Zurück geht es nicht, ich muss vorwärts gehen. Es ist nicht anders. Ich tu mich leichter, ich jammere niemand was vor, ich mache meine Arbeit. Ich will damit nicht prahlen, aber ich kann sagen: Ich arbeite viel, koche für die Fami-

lie, büggle und wasche und habe noch meine Bienen und Kartenspielen sowie Filzen, das ich inzwischen anderen Blinden weitergeben kann, als Hobby.

### **Das hattest du dir vorher nicht so vorgestellt?**

Theresia Duregger: Nein, als die Kinder klein waren, habe ich nie Karten gespielt, weil ich weder Zeit noch Geld dafür hatte. Wie ich sehbehindert wurde, bin ich dann öfters mit meinem Mann mitgegangen. Ich hatte gar keine Ahnung vom „Watten“. Ich gönne mir heute Sachen, die ich mir früher nicht gegönnt hätte, weil ich weniger Möglichkeiten hatte. Ich bin heute darüber überhaupt nicht mehr traurig, ich habe Mut gefasst. Ich denke jetzt oft gar nicht mehr daran, dass ich sehbehindert bin.

### **Wie geht es dir als Sehbehinderte im Dorf? Hastest du Schwierigkeiten oder gibt es sie noch?**

Theresia Duregger: Ich hatte Schwierigkeiten, ich habe mich verkrochen. Bei Anlässen mit vielen Leuten dachte ich mir: „Nur schnell ins Auto, dass mich ja niemand sieht.“ Dann habe ich angefangen, den Leuten mitzuteilen, dass ich sie nicht erkennen kann, wenn sie mich grüßen: Du musst mich ansprechen, dann kann ich dich erkennen! Wenn jemand gesagt hat: Du hast mich nicht begrüßt!, dann habe ich gesagt: „Grüße du mich, dann werde ich dich

auch grüßen, ich sehe dich nicht!“ Und wenn jemand mit dem Auto gehupt hat, wenn ich mit den Enkelkindern spazieren ging und ich angesprochen wurde, dass ich nicht begrüßt habe, habe ich auch gesagt: „Tut mir leid, das nächste Mal musst du aussteigen, ich kann dich nicht sehen!“

### **„Ich entdeckte, dass ich etwas geben kann“**

#### **Luise Aschbacher aus Tesselberg (Percha)**

Ich bemerkte nach und nach, dass ich weniger sehe. Am Abend war es viel schlimmer, da war ich müde, habe nicht mehr lesen können. Ich habe früher gerne gelesen und Handarbeiten gemacht. Dann ist mir vorgekommen: Jetzt geht es nicht mehr!



V.l.n.r.: Anna Winkler, Filomena Pichler, Adelheid Unterpertinger, Luise Aschbacher

Wir haben daheim ein Gasthaus, ich habe das Gasthaus geführt, weil mein Mann in die Fabrik gegangen ist. Dann bin ich immer unter Leuten gewesen und wie ich auf den Flaschen die Etiketten nicht lesen konnte, da dachte ich mir: Das geht nicht mehr! Bei den Leuten vom Ort konnte ich ja fragen, aber fremde Leute kann ich nicht fragen, was ich da aufschenken soll.

Dann habe ich mich einfach zurückgezogen und mich nicht mehr von den Leuten sehen lassen. Die Kinder haben mich sehr betreut und immer wieder gesagt „Es wird schon gehen, du wirst sehen ... es geht!“ Es ging einfach nicht mehr, ich habe mit



dem Herrgott begonnen zu hadern, weil mir vorgekommen ist: Jetzt habe ich mein ganzes Leben hier gearbeitet, bin immer in die Kirche gegangen, und mir kam vor, im Glauben war ich stark. Dann ist mir vorgekommen: „Herrgott, wenn du mir nicht weiterhilfst, dann weiß ich nicht wo ein und wo aus.“

Dann bin ich zum Augenarzt, und er hat gewusst, dass meine Netzhaut mit Narben bedeckt ist und dass diese allmählich zuwächst. Er hat mich dann beim Blindenverband angemeldet und daraufhin bin ich auch beim Blindenapostolat angemeldet worden.

Dort hat man von mir erfahren und Freunde aus dem Pustertal sind mich besuchen gekommen, eine Blinde und ihr Mann, das Ehepaar Knapp. Diese haben gesagt, sie fahren in einigen Tagen ins Blindenzentrum zu einem Treffen und ich solle unbedingt mitfahren. Das war im August. Dann bin ich mit ihnen ins Blindenzentrum gefahren. Es war eine große Überwindung, mich mit fremden Leuten zu unterhalten, aber es hat mir so viel Aufschwung gegeben. Mir ist vorgekommen, diese Leute, die alle viel weniger sehen als ich, sind alle so fröhlich! Ich bin ja ein fröhlicher Mensch gewesen, aber mich hat einfach die Behinderung zurückgeworfen, ich bin nicht mehr herausgekommen aus meiner Isolation. Bei der Veranstaltung habe ich Kraft bekommen,

und im September habe ich auch am Ausflug vom Blindenverband teilgenommen.

Im Winter ist der erste Hausbesuch gekommen: Die sehbehinderte Frau Luise aus St. Lorenzen mit ihrer Schwester. Sie haben mich mit einem großen Paket Wäsche angetroffen und sie haben gemeint, es ginge mir gar nicht so schlecht. Darauf hin sagte ich: „Die Arbeit hilft mir, aber ich kann euch nur ganz schwach sehen.“ Und ich habe mich mit den beiden Damen unterhalten. Sie luden mich zur Seniorenwoche 1988 ein.

Dann kam 1989 die erste hauptamtliche Mitarbeiterin vom Blindenapostolat Christine Delorenzo. Mir kam vor: Direkt Hilfen brauche ich nicht, ich brauche nur die Verbindung. Sie hat mir Anregungen gegeben, sprechende Uhren und Hilfsmittel vermittelt, dass ich mich besser zurechtfinde. Im Haus war ja meine Familie, meine Tochter, die mir hilft.

Aus den Hausbesuchen hat sich vieles ergeben: Ich habe begonnen, mit Frau Christine andere Betroffene zu besuchen. Es hat mir viel Kraft gegeben, dass ich mit anderen sprechen und andere aufmuntern konnte, die in meiner Situation waren. Mir ist bewusst geworden, ich muss mich motivieren lassen, überall ein bisschen mitzutun.

Ich hatte eine große Freude, dass ich noch etwas geben kann, dass ich noch etwas wert bin, dass

ich trotzdem ein wertvoller Mensch bin und langsam ist meine Fröhlichkeit wieder gekommen. Ich habe wieder zu mir zurückgefunden und mir ist vorgekommen, ich habe wieder ordentlich beten gekonnt. Mir ist bewusst geworden, das Gottvertrauen ist noch da, der Herrgott hat mich nicht verlassen, er hat mich nur ein bisschen rasten lassen, dass ich selber wieder zu mir zurückgefunden habe.

## *Gemeinschaft und Bildung fördern:*

**Freizeit- und Bildungswoche, Mitarbeiter-  
tagung, Monatstreffen, Jugend- und Senio-  
renwoche, Kontakte über verschiedene  
Medien und Reisen**

Der Stamm des Baumes Blindenapostolat ist aus mehreren Jahresringen geformt. Im Laufe der Zeit hat sich nach und nach eine Reihe von regelmäßigen Veranstaltungen herausgebildet. Übers Jahr verteilt, werden immer wieder Angebote zur persönlichen Weiterbildung und zur gemeinsamen Freizeitgestaltung gemacht. Die meisten Veranstaltungen haben inzwischen eine Art Stammpublikum,

und das zeigt am besten, dass dieser Stamm für viele einen wertvollen Halt bietet.

### **Freizeit- und Bildungswoche**

Das massivste, älteste Holz unter diesen Jahresringen ist die jährliche Freizeit- und Bildungswoche.

Schon 1957 konnten in Rainegg an der Mahr bei Brixen die ersten Freizeitwochen sowie Exerzitien stattfinden. Die Einladung zur „Retzhofer Bildungswoche“ 1962 durch den Vorsitzenden der Steiermark, Max Roßbacher, sollte ungeahnte Möglichkeiten, bis auf den heutigen Tag, erschließen.



Gastbesuch im Felsenkeller der Laimburg im Rahmen der Freizeit- und Bildungswochen.

1963 fand dann schon die erste Bildungswoche statt, damals wieder im Ansitz Rainegg, der von den Steyler Missionsschwestern geführt wurde.

Fünf Jahre später, im Jahr 1968, übersiedelte die Freizeit- und Bildungswoche in das diözesane Bildungshaus „Lichtenburg“ in Nals. Rainegg war zu klein geworden.

Die „Lichtenburg“ schafft seitdem die ruhige und gastfreundliche Atmosphäre für diese jährliche Veranstaltung. Das Erfolgsrezept dieser Woche zu Herbstbeginn ist die gefällige Mischung, bei der für jede und jeden etwas dabei ist. Im Programm wechseln sich Vorträge und Kleingruppenarbeiten, Begegnungen mit Persönlichkeiten und geselligem Beisammensein – meist am Abend – ab. Anerkannte Fachleute kommen in die „Lichtenburg“, um über die unterschiedlichsten Themen wie Gesundheit, Umgang mit Behinderung, Kultur aber auch politische und gesellschaftliche Entwicklungen zu informieren. Fester Bestandteil der Woche sind die religiösen Angebote wie Besinnungen, hl. Messe und der religiöse Tag mit dem Blindenseelsorger August Prugger.

Zum Programm der Freizeit- und Bildungswoche gehört auch ein Ausflug, bei dem sich Kultur und Geselligkeit ergänzen. Das Wesentliche dieser Woche ist die gegenseitige Ermutigung, die Erfahrung des

Getragenseins in einer Gruppe von Betroffenen, in der es im gemeinsamen Tun darum geht, selber zu wachsen und dazu beizutragen, dass auch andere wachsen können und trotz Blindheit und Sehbehinderung Sinn im Leben erfahren können.

Immer wieder wird die Erfahrung gemacht, dass besonders für Neuerblindete der Schritt in die „Lichtenburg“ ein großer Schritt in der Krisenbewältigung ist.

### **Blinde „begreifen“ den Laaser Marmor Ausschnitte aus einem Bericht der Tageszeitung „Dolomiten“ vom 28. September 1996**

Laas – Eine besondere Marmorführung machte vor wenigen Tagen Berufsschuldirektor Franz Waldner, dem auch die Marmorfachschule in Laas untersteht. Er machte 35 Blinde und Sehbehinderte mit dem „Weißen Gold“ bekannt. „Das war für uns eine einmalige Erfahrung, denn wir sind nicht nur mit dem Stein, sondern auch mit der Kunst in Berührung gekommen“, berichtete Nikolaus Fischnaller, einer der Teilnehmer.

Der Besuch in Laas fand im Rahmen der Bildungs- und Freizeitwoche für Blinde statt, die vom Blin-

denapostolat seit drei Jahrzehnten organisiert wird und heuer im diözesanen Bildungshaus Lichtenburg in Nals stattfand ...

Für Franz Waldner war der Besuch der Blinden und Sehbehinderten in Laas eine besondere Herausforderung. „Normalerweise veranstalte ich die Marmorführungen ausschließlich für Sehende“, so Waldner. „Ich musste mich deshalb in die Situation der Blinden und Sehbehinderten hinein fühlen, um ihnen das Wesentliche vermitteln zu können.“ ...

„Franz Waldner ist es anhand der Musik, die er zu den Lichtbildern gewählt hat, gelungen, eine positive Atmosphäre zu schaffen. Das ist für Blinde und Sehbehinderte von besonderer Bedeutung“, so Andrea Unterholzner ...

Beim Rundgang durch Laas, der auch einen Besuch im Marmorwerk einschloss, hielten sich die Blinden und Sehbehinderten besonders lange am Friedhof auf. Dort befinden sich zahlreiche Grabsteine und Statuen aus Laaser Marmor und sie konnten die Körper und Gesichter angreifen und den Stein ertasten.



### **Mitarbeitertagung**

Die Fortbildung der Mitarbeiter und Verantwortlichen wird im Blindenapostolat groß geschrieben. Jährlich findet, (meist) am Palmsonntagwochenende, die Mitarbeitertagung im Schwesternheim in Völs mit hervorragenden Referenten statt. Themen sind z. B.: Gruppendynamik, Persönlichkeitsbildung und Weiterbildung von Führungskräften.

### **Monatstreffen**

Einen Stamm-Platz am Baum des Apostolates haben die Monatstreffen, früher in der „Poa“ in der Nähe vom Bahnhof in Bozen und inzwischen im Blindenzentrum „St. Raphael“ in Bozen. Die Abende werden von sehbehinderten und blinden Jugendlichen selbständig organisiert und gestaltet. An jedem ersten Dienstag im Monat kommen an die 30 bis 40 Hausbewohner und Interessierte aus Bozen und Umgebung zusammen. Auch hier ist das Programm bunt gemixt, es reicht vom Vortrag über psychische Störungen über Tipps zur Pflege von Blumen und Balkonpflanzen bis zum lockeren Kabarettabend. Die verschiedenen Feste im Jahreskreis und Kirchenjahr werden dabei im Programm berücksichtigt.



*Internationale Jugendwoche in Sarns*

### **Jugend- und Seniorenwochen**

Immer wieder organisieren sich Jugendliche selbst und sie treffen sich im Blindenzentrum oder in anderen Bildungshäusern. Weiters nehmen Jugendliche jährlich an internationalen Jugendwochen im deutschen Sprachraum teil oder sie organisieren diese hier in Südtirol.

Die Seniorenwoche findet im Blindenzentrum statt. Das vielfältige Programm mit interessanten Persönlichkeiten und Aktivitäten in einer entspannten und heimeligen Atmosphäre sowie Geselligkeit, Abwechslung und Impulse für den Alltag erfreuen die immer größer werdende Gruppe der Seniorenwoche. Sehr geschätzt werden die religiösen Ange-

bote im Haus. Ist es doch vor allem für Senioren oft sehr schwierig, eine Begleitung zu finden, um in die Kirche zu kommen. Es ist Teil der Lebensphase, sich auch mit Gebrechen und Abbau von Kräften auseinander zu setzen und die Erfahrung zeigt, dass

diese positiven Erfahrungen bei der Seniorenwoche im Blindenzentrum vielen die Entscheidung für ein Wohnheim erleichtert.



Frau Luise Untertrifaller mit Frau Hilde Prenn

## *Glauben leben: Blindenseelsorge und Kamillianische Familie*

### **Blindenseelsorge**

Im Südtiroler Volk werden Priester gerne auch „Geistliche“ genannt. Diese Berufsbezeichnung beschreibt sehr gut den Dienst, den die Blindenseelsorger der Diözese im Blindenapostolat und in seinen vielfältigen Einrichtungen und Aktivitäten ausüben: Der Priester ist der „gute Geist“ im Verein und im Blindenzentrum St. Raphael.



August Prugger (links) und Josef Moroder

In diesen fünf Jahrzehnten des Blindenapostolates haben die Priester Josef Moroder und August Prugger die Seelsorge in diesem Bereich im Auftrag des

jeweiligen Diözesanbischofs wahrgenommen. Das Blindenapostolat weiß nach wie vor sehr zu schätzen, dass die Ortskirche einen Priester für die Betreuung von Blinden und Sehbehinderten freistellt. Beide Seelsorger haben sich mit viel Einsatz und Einfühlungsvermögen selbst in die Welt der Blinden und Sehgeschädigten vorgetastet, um ihnen in ihrer seelsorglichen Tätigkeit besonders nahe zu sein. Der Blindenseelsorger ist bei wichtigen Sitzungen und Veranstaltungen mit eingebunden. Dazu gehören die Treffen des Vorstandes, Bezirkstreffen, Begegnungen mit den Pfarrgemeinden und die Bildungs- und Freizeitwoche.

Gleichzeitig übernimmt der Blindenseelsorger die Aufgabe des Hauskaplans im Blindenzentrum St. Raphael. Mit der Hausgemeinschaft feiert August Prugger dreimal wöchentlich die heilige Messe. Er spendet auch die Sakramente der Veröhnung und der Krankensalbung. Nach dem Gottesdienst am Sonntag besucht der Hauskaplan die kranken und pflegebedürftigen Bewohner des Blindenzentrums, die diese Aufmerksamkeit und seine guten Worte sehr zu schätzen wissen.

In Anlehnung an das internationale Gebetsapostolat, wo das Angelusgebet im Mittelpunkt steht, versammelt sich eine kleine Gruppe täglich in der Hauskapelle zum Rosenkranz.



Franz Platter mit seiner Frau Elfi

### Kamillianische Familie

Als „Stubenofen“ des Glaubenslebens innerhalb des Blindenapostolates hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten die Kamillianische Familie herausgebildet; diese Gruppe verströmt die Wärme der gelebten christlichen Spiritualität auch hinein in die anderen Kammern der Gemeinschaft. Im „goldenen“ Jubiläum des Apostolates feiert diese Gemeinschaft übrigens das „Silberne“, denn sie wurde vor 25 Jahren gegründet.

Da der Gedanke der Kamillianischen Familie in Südtirol noch wenig bekannt ist, muss sie hier in einer kurzen Skizze umrissen werden. Vielleicht lässt sich die Idee dieser geistlichen Bewegung am besten in das folgende Bild bringen: Ein Rollstuhlfahrer lenkt mit den Händen sein Gefährt, und eine Blinde schiebt; der Rollstuhlfahrer zeigt den Weg, die Blinde gibt die Kraft.

Die Kamillianische Familie ist eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, Blinden, körperlich Behinderten, Freunden und Helfern. Sie nimmt sich besonders der Kranken und Leidenden an, die sich gegenseitig helfen und bestärken. Dabei hat sie das Beispiel des heiligen Kamillus von Lellis (s. Kurzporträt im Anhang) vor Augen, der die Nachfolge Christi in der Liebe zu den Leidenden vorlebte.

Wie dieses große Vorbild und der von ihm gegrün-

dete Orden der Kamillianer versucht die Familie, Herz, Gebet und Zeit mit Kranken, Leidenden und Hilfesuchenden zu teilen. Das geschieht zum Beispiel mit Besuchen bei kranken, alten und behinderten Menschen in Krankenhäusern, Heimen und Wohnungen. Die Mitglieder der Kamillianischen Familie werden bei verschiedenen Treffen auf ihren Dienst vorbereitet. Dabei geht es um die biblische Grundlegung, eine Einführung in das Leben und die Spiritualität des heiligen Kamillus, sowie um praktische Hilfen für die Gesprächsführung, Krankenbesuche, Sterbebeistand usw.

Weltweit gehören heute der Kamillianischen Gemeinschaft mehr als sieben Millionen Menschen an. Ungefähr 1.100 Priester, etwa 200 Ordensschwestern und viele Laien wirken in 38 Ländern der Erde.

Die Gründung der Kamillianischen Familie in Südtirol vor 25 Jahren geht auf persönliche Bekanntschaften von Mariedl Fischnaller Pircher mit Blindenseelsorgern zurück, die meist auch Kamillianer waren. Zu ihnen gehört P. Robert Swoboda von der Caritas Freiburg, der das deutsche Katholische Blindenwerk aus der Taufe gehoben hatte. Ihn lernt die Apostolatspräsidentin im Jahr 1957 auf dem ersten Internationalen Kongress in Innsbruck kennen. Pater Swobodas Sekretär in Freiburg war Pater Paul Haschek, der für die Kamillianische Familie in Südti-

rol noch eine entscheidende Rolle spielen wird. Mit Pater Haschek und einer Jugendgruppe verbringt das Blindenapostolat die erste gemeinsame Freizeitwoche in der Lichtenburg. Dann bricht der Faden zu Pater Haschek für lange Zeit ab.



Pater Paul Haschek mit Mariedl Fischnaller

Im Jahr 1979 trifft er wieder mit Mariedl zusammen, und er spricht mit ihr eine halbe Nacht lang über seine Idee, die Gründung einer Kamillianischen Familie, die sie sehr fasziniert. Am 2. Februar 1981 – es ist das Internationale Jahr der Behinderten und Tag der offenen Tür im Blindenzentrum – wird die Gruppe innerhalb des Blindenapostolates offiziell gegründet. Vier Monate später nehmen 250 Menschen mit verschiedenen Behinderungen und ihre Begleiter an einer vom Blindenapostolat organisier-

ten Wallfahrt teil, sie pilgern nach Maria Weißenstein. Der Gottesdienst und die anschließenden Gespräche bestärken alle in diesem Vorhaben. Die Tradition einer Wallfahrt alle zwei Jahre wird seitdem hoch gehalten.

Seit den Gründungstagen wird die Gruppe von Mariedl und Pater Paul Haschek geleitet. Pater Haschek ist bis heute ihr guter Geist bei den jährlichen Glaubensseminaren und den Einkehrtagen.

Er war auch bei den Reisen und Besuchen in den verschiedensten Weltgegenden dabei: im Heiligen Land, in Thailand, Laos, auf den Philippinen und in Kolumbien, in Litauen, Polen, Ungarn, Rumänien und Kroatien, wo sehr viel bewirkt werden konnte.

In Österreich wurden die ersten Kamillianischen Familien übrigens etwas später, im Jahr 1983 gegründet, dann folgten Gründungen in Kroatien, Ungarn, Rumänien und inzwischen auch in Italien.



Teilnehmer beim Glaubensseminar in der Lichtenburg

### Wissenswertes zu einem wenig bekannten Heiligen: Kamillus von Lellis (1550-1614)



Kamillus von Lellis ist am 25. Mai 1550 in Buccianico in den Abruzzen, südlich von Pescara, geboren. Dass aus ihm später ein Heiliger und Ordensgründer wurde, hätte zu diesem Zeitpunkt wohl niemand gedacht. Mit zwölf verliert Kamillus die Mutter. Der Vater, ein Soldat, ist selten zu Hause. Der Jugendliche ist weitgehend sich selbst überlassen. Auch seine Schulbildung ist dürftig. Mit 16 versucht er sich als Soldat. Eine Episode als Hilfspfleger im Krankenhaus endet kläglich: Er fliegt raus. Krankheiten, sein ungestümes Temperament und seine Spielerei machen ihm einen Strich durch die Rechnung. Schließlich bettelt er vor Kirchentüren um Brot.

Dann verdient er sich seinen Lebensunterhalt als Handlanger auf dem Bau. Nach einem Bekehrungserlebnis tritt er bei den Kapuzinern ein. Auch da bleibt er nicht lange. Eine alte Fußwunde führt ihn wieder ins Krankenhaus. Hier entdeckt er den Platz, an dem Gott ihn haben will. Hier kann er seine Kraft, seine Leidenschaft, sein Temperament und seine Liebe einsetzen, als Krankenpfleger, als Leiter des Krankenhauses und schließlich als Priester und Ordensgründer. Er wird zu einem Reformator im Gesundheitswesen. 1582 wird die von Kamillus in Rom begründete Gemeinschaft als „Orden der Krankendiener“ von der Kirche anerkannt. Bald darauf findet man die „Kamillianer“ (so die volkstümliche Bezeichnung) in vielen Städten Italiens. Viele von ihnen sterben als „Martyrer der Nächstenliebe“ in der Pflege der Pestkranken. Das rote Kamillianer-Kreuz wird zum „Markenzeichen“ für die liebende Sorge um Kranke und Sterbende.

1742 spricht die Kirche Kamillus heilig. Er wird der „Patron der Kranken und der Krankenhäuser“, zum „Patron aller Helfer am Krankenbett“.

Sein Gedenktag ist am 14. Juli in den liturgischen Kalender eingetragen.

Seine Idee der Sorge für Kranke wird weitergeführt von den Brüdern und Priestern mit dem „roten Kamillus-Kreuz“ und in der „Kamillianischen Familie“.

## Veranstaltungen zur Glaubensvertiefung

Für einen Kranz von Jahresringen am Baum sorgt das Blindenapostolat in Zusammenarbeit mit der Kamillianischen Familie mit einer Reihe von Veranstaltungen zur Glaubensvertiefung. Zu den Fixpunkten zählt das fünftägige Glaubensseminar, zu dem sich die Kamillianische Familie meistens im Mai im Bildungshaus Lichtenburg in Nals trifft. Weiters findet jährlich die Diözesanwallfahrt statt, zu der alle zwei Jahre auch die Körperbehinderten eingeladen sind.

Zusätzlich wurden von Zeit zu Zeit auch größere Wallfahrten organisiert z. B. nach Odilienberg im Elsaß, und zu den Wirkstätten des Pfarrers von Ars in Frankreich und von Bruder Klaus in Flüeli in der Schweiz; dazu kommen die Wallfahrtsorte Maria Einsiedeln, Medjugorie, Tschenstochau, die Muttergottes von Pinè im Trentino und Oies im Gadertal, der Geburtsort des heiligen Josef Freinademetz, Israel, Assisi sowie Rom und Mariazell – um nur einige zu nennen.

## Kontakte über verschiedene Medien:

### Der Hörbrief „Kontakte“, die Hörzeitschrift „Kath. Sonntagsblatt“ und die Sendung „Kontakte“ im Kirchensender „Radio Grüne Welle“

#### Hörbrief „Kontakte“

Aller Anfang kann auch leicht sein, wenn der berühmte Gedankenblitz einschlägt und sich eine Sache als goldrichtig herausstellt. Die „Kontakte“ – Kassetten sind eine dieser Ideen, die auf Anhieb zünden, weil sie aus einem guten Schuss Zufall, einer ordentlichen Dosis Hausverstand und beherzter Arbeit gemixt sind.

In diesem Fall war das so: Im November 1984 ist eine Gruppe der Kamillianischen Familie zu Besuch in Thailand. Nach der Rückkehr wollen selbstverständlich viele Freunde und Bekannte hören, was die Teilnehmer der Asien-Reise erfahren und erlebt haben. Mariedl Fischnaller Pircher kommt auf eine Idee: Sie spricht den Reisebericht kurzerhand auf eine Tonbandkassette, die allen Interessierten zugeschickt wird. Das Echo auf die Reise-Erzählungen aus dem Lautsprecher des Tonbandgerätes ist enorm – und

damit der Startschuss für einen der beliebtesten Dienste des Blindenapostolates gegeben.

„Griaßt enk Gott, liabe Leit. I bin die Pircher Mariedl, die Präsidentin vom Blindenapostolat. Deswegen derf i enk a als Erschte gonz herzlich begriabn auf der Kasette, die sich Kontakte nennt.“ Mit diesen Worten eröffnet Mariedl Pircher schon kurz nach der erfolgreichen Premiere die zweite Kassetten. Zu diesem Zeitpunkt ist das frisch geborene Kind des Blindenapostolates schon getauft: „Dieser Hör-Rundbrief heißt Kontakte, denn wir möchten jetzt auf eine neue Art und Weise mit euch Kontakt aufnehmen, mit euch in Verbindung treten“, erklärt Sprecherin Mariedl. Und sie weiß jetzt selbst, warum sich ab jetzt viele Blinde und Sehbehinderte, aber auch Sehende auf den Postboten freuen, der den handgroßen gelben Umschlag mit der Kassetten aus Bozen ins Haus bringt: Bei diesem Brief muss niemand zur Stelle sein, um ihn geduldig vorzulesen, sondern er kann in aller Ruhe angehört werden, und das in einem Zug durch oder in kleinen Portionen, und ruhig auch mehrmals.

Inzwischen werden alle zwei Monate fast 800 „Kontakte“-Kassetten verschickt. Der Großteil der „Kontakte“-Kassetten geht an Hörer in Südtirol. Eine starke Zuhörerschaft findet das Tonband aus Bozen aber auch in Deutschland (111) und Österreich (110).

Einzelne Exemplare werden sogar in die Schweiz, nach Frankreich, Dänemark, Kroatien, Slowenien und Ungarn geliefert. Die anfallenden Kosten werden, soweit möglich, über Sponsoren bestritten, die gesamte Arbeit ist – wie so oft – ehrenamtlich.



Elisabeth Gitzl, Leiterin des Blindenzentrums St. Raphael

Inzwischen liegt die Redaktion längst bei Elisabeth Gitzl. Mit viel Geschick wählt sie Nachrichten aus dem Blindenzentrum, über den Blindenverband, die Kamillianische Familie, aus der Sportgruppe und anderen Bereichen aus. Weiters werden neue Hilfsmittel für Blinde und Sehgeschädigte vorgestellt. Zu besonderen Zeiten des Kirchenjahres wie im Advent und zum Osterfest spricht der Blindenseelsorger ein geistliches Wort. Diese Ansprache wird von den Abonnenten der „Kontakte“-Kassette besonders geschätzt.



Wie so oft im Leben, kommt etwas vom Besten noch zum Schluss. Bei der Rücksendung kann das Band mit eigenen Gedanken, einem „Echo“, besprochen werden. Das dient wiederum vor allem der Kontaktpflege. Von diesem Angebot machen inzwischen viele eifrig Gebrauch.

### Hörzeitschrift „Katholisches Sonntagsblatt“

Eine Gruppe Freiwilliger unter der Leitung von Lotte Dalsass sorgt dafür, dass die Kirchenzeitung der Diözese Bozen-Brixen auch für Blinde und Sehgeschädigte „lesbar“ wird. Das Team wählt wichtige und interessante Beiträge des „Katholischen Sonntagsblattes“ aus, und alle vier Wochen werden diese im Aufnahmestudio auf ein Band von 90 Minuten Spiellänge gesprochen und dann von einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin des Blindenzentrums kopiert und an die rund 100 Hörer verschickt. Dieser Dienst wird von vielen Menschen im Land dankbar aufgenommen – von Blinden wie Sehbehinderten, aber auch Menschen in Altenheimen, die sich mit dem Lesen schwer tun.

### Die Sendung „Kontakte“ im Kirchensender

Die Stimme aus dem Blindenzentrum kommt aber nicht nur vom Tonband, sondern auch aus dem Radio. Über die Antennen des Kirchensenders „Radio Grüne Welle“ wird die wöchentliche Radiosendung „Kontakte“ ausgestrahlt, die seit Gründungszeiten des kirchlichen Rundfunks vom Blindenapostolat im Blindenzentrum und dort von Mariedl Fischnaller Pircher gestaltet und produziert wird.



Mariedl Fischnaller Pircher am Werk: im Aufnahmestudio

## Reisen

Sehenswürdigkeiten sind das Ziel der meisten Reisen: Einmal auf dem Petersplatz stehen, den Eiffelturm erklimmen, zu Füßen der Pyramiden sinnieren oder über die Akropolis in Athen schlendern. Manches auf der Welt muss man eben gesehen haben!

Aber auch Menschen, die nichts sehen, gehen auf Reisen. Auch sie packt immer wieder die Reiselust. Ausflüge im eigenen Land, aber auch mehrtägige Kulturreisen stehen seit Jahren als fixer Punkt auf dem Arbeitsprogramm des Blindenapostolates. Unerlässliche Stützen auf diesen Reisen sind die Begleiter und Helfer, die so genannten Raphaels. Wenn Blinde und Sehbehinderte eine Reise tun, haben sie nachher sogar unglaublich viel zu erzählen. Auch wenn sie Landschaften, Städte, Meer und Berge nicht mit ihren Augen sehen können, saugen sie viele andere Eindrücke mit ihren anderen Sinnen auf: Sie lassen sich Bauten, Kunstwerke und Wetter beschreiben, schreiten berühmte Plätze und Gassen ab, ertasten Brunnen und Steine, riechen den Duft der Felder und des Meeres, genießen die Gemeinschaft und spüren die besondere Atmosphäre einer Piazza. Die Reiseberichte von sehenden Menschen

sehen im Vergleich dazu oft geradezu karg, ja armselig aus. Das zeigt der folgende (gekürzte) Bericht über eine Fahrt nach Sizilien.

### Ein Stück Seele auf der Insel gelassen

**Die blinde Gabi Bernard erzählt von der Reise nach Sizilien** (30. September bis 10. Oktober 2004)

Wenn Mariedl eine Reise tut, dann gehen wir gerne mit. So waren es diesmal 34 Reiselustige aus Südtirol, Österreich, der Schweiz und aus Deutschland, die sich für die Sizilienreise angemeldet hatten. Lange vor dem Morgenrauen am 30. September brach die Gruppe mit Sack und Pack und froher Laune auf, um wieder ein Fleckchen Erde zu bereisen.

Nach knapp eineinhalb Stunden Flug von Verona aus erreichten wir Catania, die zweitgrößte Stadt Siziliens. Dort erwartete uns bereits unser Reiseleiter Antonio sowie der Chauffeur Toto. So wischten wir uns die Müdigkeit aus den Augen und ließen uns ins Zentrum von Catania bringen, wo wir erst einmal frühstückten. Anschließend schlenderten wir noch etwas durch die Einkaufsstraße Via Etnea, betrachteten den Elefantenbrunnen und die Fassade des Domes. Wir schnupperten auch ein wenig Atmosphäre am Fischmarkt, wo die Händler lauthals ihre Ware feilboten.



Gestärkt traten wir dann die Fahrt auf den 3.345 m hohen Hausberg Cataniens, den Ätna an. Unterwegs erzählte uns Antonio viel über die Entstehung und Eigenheiten vulkanischer Tätigkeit. Wir erreichten eine Höhe um 2.000 m, wo die Vegetation sehr karg ist. Dort spazierten wir über die aschgraue und bizarre Mondlandschaft erstarrter Lavaströme bis zu den vor 200 Jahren entstandenen Explosionskratern, den so genannten „Crateri Silvestri“.

Allerdings hatte der Ätna an diesem Tag sein Haupt in eine dichte Nebelwolke gehüllt, und so bot er uns einen recht kühlen Empfang im sonnigen Sizilien. An den darauf folgenden Tagen hingegen verwöhnte uns die Sonne und wir genossen noch zehn Sommertage.

Am späten Nachmittag erreichten wir unser Hotel nördlich von Catania. Nach Einbruch der Nacht wurden wir noch Zeugen eines nicht alltäglichen Natur-

schauspiels: Die Lavamassen, welche der Ätna derzeit ausstößt, waren in der Dunkelheit als glühender Streifen gut sichtbar. Was hatten wir an diesem Tag gehört? Unsere Mutter Erde lebt, arbeitet und wandelt sich ständig. Hier beobachteten wir den Beweis dafür.

Am nächsten Morgen führte unsere Fahrt zunächst der Ostküste Siziliens entlang in Richtung Norden bis zur Meerenge von Messina. Diese trennt die Insel vom Festland Italiens und ist an der engsten Stelle nur 2.800 m breit. Wir fuhren der Nordküste weiter entlang bis nach Milazzo. Mit der Fähre erreichten wir eine der sieben Äolischen Inseln, zu denen auch Stromboli gehört, nämlich Vulcano. Diesen Tag verbrachte jeder nach Lust und Laune mit Baden im Meer oder in einer warmen Schwefelquelle, mit Spaziergehen am bleigrauen Sandstrand oder vorbei an Villen und Gärten bzw. mit einer Wanderung zum Krater. Einziger Fixpunkt war das Mittagessen in einem eigens für uns eingerichteten „Restaurant“. Fleißige Hände hatten aus herumliegenden Brettern Sitzbänke hergestellt, auf denen wir uns niederlassen und picknicken konnten. Diese Mittagspausen fanden jeweils im Schatten hoher Bäume statt, zur Unterhaltung wurde uns öfters Blick zum Meer gewährt oder Tafelmusik durch das Zirpen von Zikaden geboten. Die Insel Vulcano strahl-

te eine angenehme Ruhe aus, und so verbrachten wir einen schönen Urlaubstag am Meer.

Am Samstag brachen wir unsere Zelte am Ätna ab und zogen weiter in Richtung Süden. Unsere Fahrt führte uns wieder der Ostküste, dem Ionischen Meer entlang, bis nach Syrakus. Wir besichtigten die Überreste des griechischen Theaters, das 15.000 Zusehern Platz geboten hat. Auf den im Halbkreis angeordneten Steinstufen sitzend genossen wir den Blick auf die Bucht sowie die frische Brise vom Meer. Wir konnten uns gut vorstellen, dass diese Brise auch von den damaligen Theaterbesuchern geschätzt worden ist... Am darauf folgenden Tag durchquerten wir die Ebene von Catania in Richtung Nordwesten. Wir erfuhren während der Fahrt viel vom Anbau von Zitrusfrüchten, welcher in dieser Gegend in intensiver Weise betrieben wird. Später durchfuhren wir ein Getreideanbaugesbiet. Dort war die Landschaft geprägt von „sanft ineinander fließenden Hügeln“, um die Worte zu verwenden, mit denen Goethe diese Gegend anlässlich seiner Reise durch Sizilien beschrieben hat ... Die Route unserer Rundreise führte am Nachmittag hinunter zur Südküste Siziliens am Kanal von Afrika. Wir erreichten Agrigento und das dortige Tal der Tempel. Die Überreste der griechischen Gotteshäuser leuchteten ockergelb in der Abendsonne. Wir befühlten



die ziemlich verwitterten Säulen des Hera- und des Heraklestempels. So konnten auch wir uns ein gutes Bild vom einstigen Aussehen machen.

Nach so viel Antike machten wir einen Sprung in die neuere Geschichte, und zwar mit dem Besuch der mittelalterlichen Stadt Erice. Zunächst besichtigten wir die Kathedrale. Durch enge, steile Gassen erreichten wir die Festung. Danach warfen wir einen Blick über das Meer nach Afrika. An der Südküste ist der Nachbarkontinent nur 150 km von Sizilien entfernt. Übrigens sahen die Blinden von Afrika bei dieser Unternehmung gleich viel wie die Sehenden. Nach dem Picknick fuhren wir weiter nach Segesta. Die Besichtigung des letzten Tempels stand auf dem Programm. Er ist auf einem Hügel erbaut, welchen wir erklimmen und auf dem uns ein angenehmes Lüftchen ins Gesicht wehte.

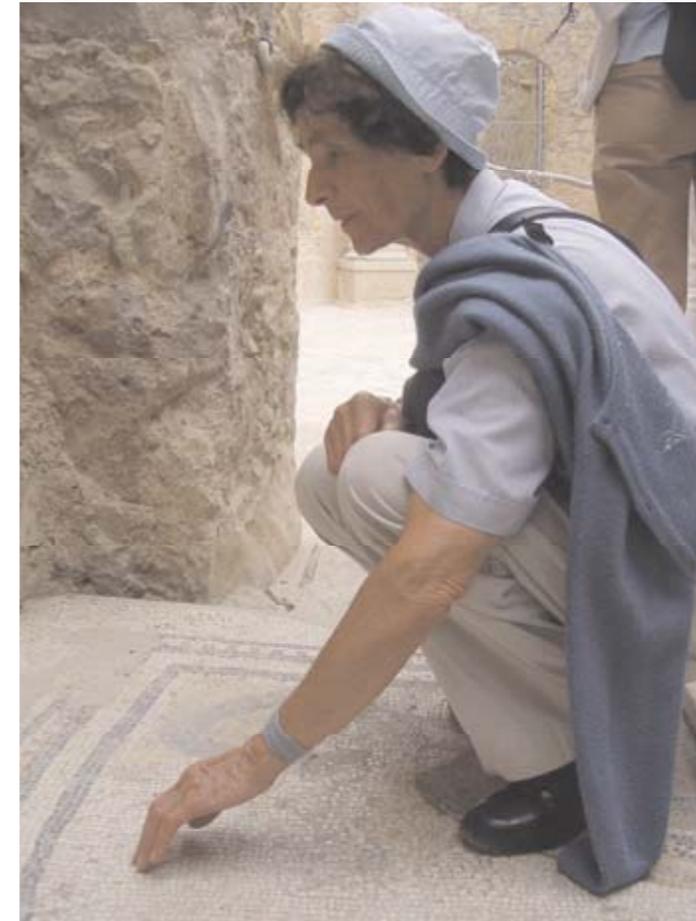
Am Freitag stürzten wir uns dann in das Getümmel der Großstadt Palermo, der Hauptstadt Siziliens. Als erstes besuchten wir ein wahres Schmuckstück, die Cappella Palatina im Königspalast, dem heutigen Sitz des Regionalrates. Der Fußboden aus Einlegearbeiten in Marmor sieht aus wie eine Blumenwiese. Die Reliefe an der Holzdecke sind bemalt. Die Wandmosaike aus bunten Glassteinchen und Blattgold strahlen wie der hellste Sonnenschein. Man hatte das Gefühl, sich in einer Schmuckschatulle

zu befinden. Anschließend verließen wir die Stadt und fuhren nach Monreale. Über circa 90 Stufen erreichten wir den dortigen Normannendom. Er wurde als Kopie der Cappella Palatina erbaut, um die Macht der Erzbischöfe von Palermo in den Schatten zu stellen. Wände und Decke sind geschmückt mit 6.500 Quadratmetern Goldmosaiken, wobei ein Steinchen nur einen Quadratzentimeter groß ist. Die Darstellungen sind so präzise in allen Details gestaltet, dass sie wie gemalt aussehen. Von Cefalù und Messina ging es weiter dem Ionischen Meer entlang bis nach Taormina. Wir begaben uns in das griechisch-römische Theater, das halbkreisförmig aus dem Felsen gehauen ist. Wir hörten von der guten Akustik in dem Bauwerk, von der wir uns auch gleich selbst überzeugen konnten, als uns Barbara mit ihrer geschulten Stimme ein Lied vortrug. Ein kurzer Bummel über den Corso Umberto schloss unseren Besuch in Taormina ab.

Der letzte Tag unseres Aufenthaltes war der Freizeit gewidmet. Wir nutzten die Zeit mit Baden oder einem Bummel im Dorf Mascali. Am Nachmittag brachten uns Antonio und Toto zurück zum Flughafen von Catania. Nach einem herzlichen Abschied von unseren Freunden traten wir die Heimreise nach Verona und nach Südtirol an.

So ging wieder eine interessante und schöne Reise zu Ende. Wir haben eine weitere Ecke unserer Erde kennen gelernt, in der wir ein Stückchen unserer Seele hinterlassen haben. Zu Beginn unseres Aufenthaltes hatte Antonio uns gesagt, Sizilien sei ein großes Museum. So war die Reise geprägt von viel Kultur, denn wo man auf der Insel hinschaut, findet

man Zeugen einer bewegten Geschichte. Außerdem sei Sizilien ein riesiger botanischer Garten. In der Tat bestaunten wir immer wieder südländische Pflanzen, von denen viele noch in wunderbaren Farben blühten und ihren Duft verströmten. Auch war das Land keineswegs von der heißen Sommersonne verbrannt, wie wir das erwartet und befürchtet hatten. Die einstige Kornkammer Roms erfreute uns mit ihrem Grün und ihrer Fruchtbarkeit. Nicht zuletzt freuten wir uns auch über die Sonne und die warmen Temperaturen und darüber, dass wir so den Sommer etwas verlängern haben können.



Zita Pircher begreift, was Kultur ist.



## *Ein Dank an unsere sehenden Freunde und Raphaels*

In der Heiligen Schrift wird im alttestamentlichen Buch Tobit erzählt, wie der Erzengel Raphael den jungen Tobit – Sohn des Blinden Tobias – auf seiner Reise begleitet. Dieser kommt von der Reise wieder gut zurück und bringt sogar eine heilende Medizin mit, durch die Tobias wieder zum Sehenden wird. Von dieser biblischen Erzählung her benennen wir unsere Begleiter liebevoll „unsere Raphaels“, nach ihrem Patron, dem schützenden Erzengel.

Ob wir nun sehende Freunde, Begleiter, freiwillige Mitarbeiter oder Raphaels zu ihnen sagen – für uns ist Eines sicher: Ohne sie hätten wir Vieles nicht erreicht.

Ihre Freundschaft und ihre Bereitschaft, mit uns durch Dick und Dünn zu gehen, hat uns geholfen, unser Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und immer wieder weiterzugehen.

Am Anfang hatten wir einige, die uns als gute Freunde wirklich in allen Schwierigkeiten der ersten Schritte unterstützt haben. Später ging es bei un-

seren Hausbesuchen darum, mit uns zu den Leuten hinzufahren. Dann brauchte es Begleiter bei den Veranstaltungen wie bei der Bildungswoche und dergleichen. Es gab dann immer mehr Termine und sogar eine große Einrichtung, das Blindenzentrum „St.Raphael“. Immer brauchte es Menschen, die uns dabei halfen, durchs Leben zu gehen und unsere Ziele zu erreichen. Dann kamen die Hilfsprojekte in aller Welt, und da waren wieder hunderte von der Kamilianischen Familie in irgendeiner Form gemeinsam mit uns am Werk.

Oft entwickelt sich ein Begleitdienst zu einer echten Freundschaft, die Betroffene und Begleiter bereichert. Manchmal ist jemand durch seinen Begleitdienst freilich auch überfordert, weil es nicht unbedingt seine Sache ist und es für ihn eine psychische Belastung sein kann.

*Annamaria Innerhofer mit  
Martha Lechthaler (links)*

Dass es aber überhaupt Menschen gibt, die sich für andere zur Verfügung stellen und dabei oft ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse zurückstecken, ist unbezahlbar.

Allen, auch denen, die nicht mehr unter uns sind, sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott!



## *Berufliche Aus- und Weiterbildung für Betroffene und Fachpersonal*

**Über das Blindenapostolat sind im Blindenzentrum „St. Raphael“ Telefonistenkurse, Ausbildungskurse zu Mobilitätstrainern und letztlich eine Ausbildung zum „Low Vision“-Trainer organisiert worden.**

Am 27. Oktober 2006 konnte Mariedl Fischnaller Pircher, 15 Teilnehmern, davon 5 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen des Blindenzentrums, und einer Mitarbeiterin des Blindenapostolates das Zertifikat zum „Low Vision Trainer“ überreichen.

Es war der erste „Low Vision“ Kurs, der in Italien angeboten und vom Europäischen Sozialfonds finanziert wurde. Die Initiatorin und Tutorin war die Leiterin des Blindenzentrums „St. Raphael“, Elisabeth Gitzl.

Ob betroffene Menschen einen Fahrplan nicht mehr lesen können, Bekannte auf der Straße nicht mehr wieder erkennen oder Farben nicht mehr un-



terscheiden können, „Low Vision“-Berater/innen können helfen, mit dieser neuen Lebenserfahrung bestmöglichst umzugehen. Sie sind ausgebildet, Betroffenen mit ihrem Fachwissen zur Seite zu stehen, damit diese ihr vorhandenes Sehvermögen optimal auszunützen lernen.



*Referent Fritz Buser und Präsidentin Mariedl Pircher gratulieren einer frischgebackenen „Low Vision“-Trainerin im Rahmen der offiziellen Diplomübergabe zum erfolgreichen Abschluss des Lehrgangs.*

## *Unser Baum - Die Äste*

**Bekanntlich ist die Krone eines Baumes in etwa ähnlich groß und ähnlich geformt wie sein Wurzelwerk. Im Umkehrschluss bedeutet das: Nur gut entwickelte Wurzeln können einen Baum hervorbringen, der kräftige Äste austreibt und Früchte trägt.**

Das Blindenapostolat versucht, seine Wurzeln im nährstoffreichen Boden der christlichen Botschaft zu verankern. Nur dieser tragfähige Grund hat auf dem Baum mit den Jahren eine ansehnliche Krone austreiben lassen. Die Äste des Verbandes greifen heute hinaus zu Partnerorganisationen im In- und Ausland. Besonders der Ast der Kamillianischen Familie erreicht ferne Länder und lässt Früchte abfallen für Menschen, die auch materielle Hilfe brauchen. Langfristige Partnerschaften und erfolgreiche Hilfsaktionen zeugen von diesem Baum mit gesunden Wurzeln.



## Kontakte zu Partnerorganisationen im In- und Ausland

### Es ist schon bemerkenswert: Grenzen spielen keine besondere Rolle in der Welt der Blinden.

Das mag daran liegen, dass der sehende Teil der Menschheit viel Äußerliches und Trennendes wahrnimmt wie andere Länder, andere Kleidung, andere Umgangsformen, andere Hautfarbe. Blinde „übersehen“ solche Äußerlichkeiten, sie konzentrieren sich womöglich leichter auf das Gemeinsame und Wesentliche. Jedenfalls ist in ihren Gruppen eine geradezu unglaubliche Kontaktfreudigkeit zu erleben, die auch vor politischen Barrieren, großen Entfernungen, anderen Sprachen und unterschiedlicher Mentalität nicht Halt macht.

Moderne Hilfsmittel wie Internet und E-Mail werden inzwischen auch von Blinden eifrig zum Informations- und Gedankenaustausch über Grenzen hinweg genutzt. Im Mittelpunkt steht aber nach wie vor die Begegnung von Mensch zu Mensch. Schon seit den Gründungsjahren knüpft und pflegt das Blindenapostolat daher die Kontakte zu Partnerorganisationen im In- und Ausland. Von den Begegnungen und Treffen nehmen die Delegierten gewöhnlich

viele neue Ideen, bereichernde Erlebnisse und nicht zuletzt nützliche Adressen mit nach Hause.



*Cav. Josef Stockner, Präsident des italienischen Blindenverbandes der Landesgruppe Südtirol, mit Frau Maria*

In Südtirol selbst ist der Italienische Blindenverband einer der wichtigsten Ansprechpartner. Die Zusammenarbeit mit dieser gesamtstaatlichen Organisation ist inzwischen sehr gut und fruchtbringend – das gemeinsame Ziel, die Arbeit für Blinde und Sehbehinderte, steht ja im Mittelpunkt.

Besonders herzlich ist die Beziehung zu anderen Blindenorganisationen im deutschen Sprachraum. Viele persönliche Bekanntschaften bilden das Fundament dieser langen Freundschaft, die schon seit Gründungszeiten des Blindenapostolates besteht. Schon ein Jahr nach der Gründung reiste zum Beispiel eine kleine Abordnung der frisch gegründeten

Vereinigung zum Internationalen Blindenkongress in Innsbruck.

Das Blindenapostolat ist zudem Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenwerke im deutschen Sprachraum. Als Gemeinschaft, die aus dem christlichen Glauben heraus geprägt ist, beteiligt sich das Blindenapostolat weiters aktiv an der FIDACA, der Weltorganisation katholischer Blindenvereinigungen. Wertvolle Impulse und nicht zuletzt neue Freundschaften nehmen Blinde aus Südtirol auch von großen Veranstaltungen wie der Internationalen Jugendwoche und der Internationalen Taubblindenwoche mit.



*Tagung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum*

## Soforthilfe in anderen Ländern

Den Begriff „Entwicklungshilfe“ oder „Hilfsprojekte“ hört die Leitung des Blindenapostolates nicht gerne, wenn von ihrem Engagement in mehreren Ländern der Erde die Rede ist. Das hat seine guten Gründe, denn in der Tat treffen diese Worte nur einen einzelnen Faden des Verbindungsteiles, das in den vergangenen Jahren zu Menschen im Osten und Süden Europas sowie auf anderen Kontinenten geknüpft wurde.

Der allererste, stärkste und wichtigste Strang dorthin ist das Kennenlernen und der persönliche Kontakt. Sehr oft kamen Südtiroler bei Kongressen und anderen Gelegenheiten mit interessanten, von weit her gereisten Gästen ins Gespräch. Bald darauf folgten Adressenaustausch, Telefonate, Briefe und irgendwann gegenseitige Besuche. Wenn sich bei dieser Begegnung herausstellte, dass Menschen auch materielle Hilfe brauchten, wurden Aktionen und Projekte gestartet. „Für uns war es wichtig, diese Menschen nicht im Stich zu lassen, sie auch zu unterstützen und zu ermutigen“, erzählt Mariedl Fischnaller Pircher und erinnert daran, dass das Südtiroler Blindenapostolat in den kargen Auf-



*Mariadl Fischnaller Pircher mit Patenkindern in Thailand*

baujahren selbst in vielfältiger Form Hilfe aus dem benachbarten Ausland erhielt. Diese Solidarität möchte das Blindenapostolat an „Schicksalsgefährten“ in anderen Ländern weitergeben – vor allem in persönlichen Beziehungen und moralischer Unterstützung. Aus dieser eigenen Erfahrung heraus hilft das Blindenapostolat Südtirol heute beim Aufbau von Blindenorganisationen in osteuropäischen Staaten, zum Beispiel in Ungarn, Rumänien, Polen, Litauen, Kroatien, Bosnien und Ukraine. Wo an-

dere materielle Hilfe notwendig war und ist, sucht das Blindenapostolat zuerst selbst nach dem, was es entbehren und mit anderen teilen könnte. Der erste Besuch einer Abordnung der Kamillianischen Familie in Thailand im Jahr 1984 ist der Startschuss. Seit diesem Jahr werden praktisch ohne Unterbrechung solche Hilfsaktionen durchgeführt, bei denen Blinde, Sehbehinderte, Körperbehinderte und ihre Freunde zuerst selbst beeindruckende Spendensummen zusammenlegten. So konnte z. B. im Aus-

sätzlichendorf Khokwat in Thailand mit unserer Hilfe ein großes Wasserbecken ausgehoben werden, das in der Regenzeit die nötige Menge Wasser für das ganze Jahr aufnehmen kann. Auch wurde das immer noch laufende Projekt „Patenschaften in Thailand“ gestartet, für das jedes Jahr rund 75.000 Euro überwiesen werden. Über 300 Patenkinde werden über Jahre unterstützt und auch auf ihrem Lebensweg begleitet. Die Gesamtsumme allein für Thailand dürfte sich inzwischen auf 1,5 Millionen Euro belaufen. Für das Projekt „Mahlzeiten“, das Straßenkindern in Manila auf den Philippinen zugute kommt, werden jedes Jahr über 3.000 Euro überwiesen. Seit Projektstart im Jahr 1993 sind das bis heute ungefähr 35.000 Euro.

In den vergangenen Jahren wurden zudem verschiedene Hilfstransporte mit Lebensmitteln, Bekleidung und Baumaterialien nach Kroatien organisiert. Ein Ziel der Hilfstransporte war auch das „Haus des Herzens“ in Brodsko Vinogorje/Slavonski Brod an der bosnischen Grenze (s. Dankesbrief im Anhang zu diesem Kapitel). Einer blinden Frau aus der Ukraine wurde schon zweimal zu einer neuen Arm-Prothese verholfen.

Nach dem Start der ersten Hilfsaktionen kam die Idee auf, auch bei politischen und kirchlichen Einrichtungen um finanzielle Hilfe anzuklopfen; erste

Adressen sind dabei die Autonome Provinz Bozen, die Autonome Region Trentino-Südtirol und die Gemeinde Bozen und einmal sogar das Außenministerium in Rom, die Partnerschaftsprojekte in der Regel sehr wohlwollend unterstützen. Ein wichtiger Partner bei dieser Arbeit ist auch das „Missio“-Amt der Diözese Bozen-Brixen, das über wertvolle Verbindungen zu Missionaren, Missionsschwestern und Helfern in aller Welt verfügt.

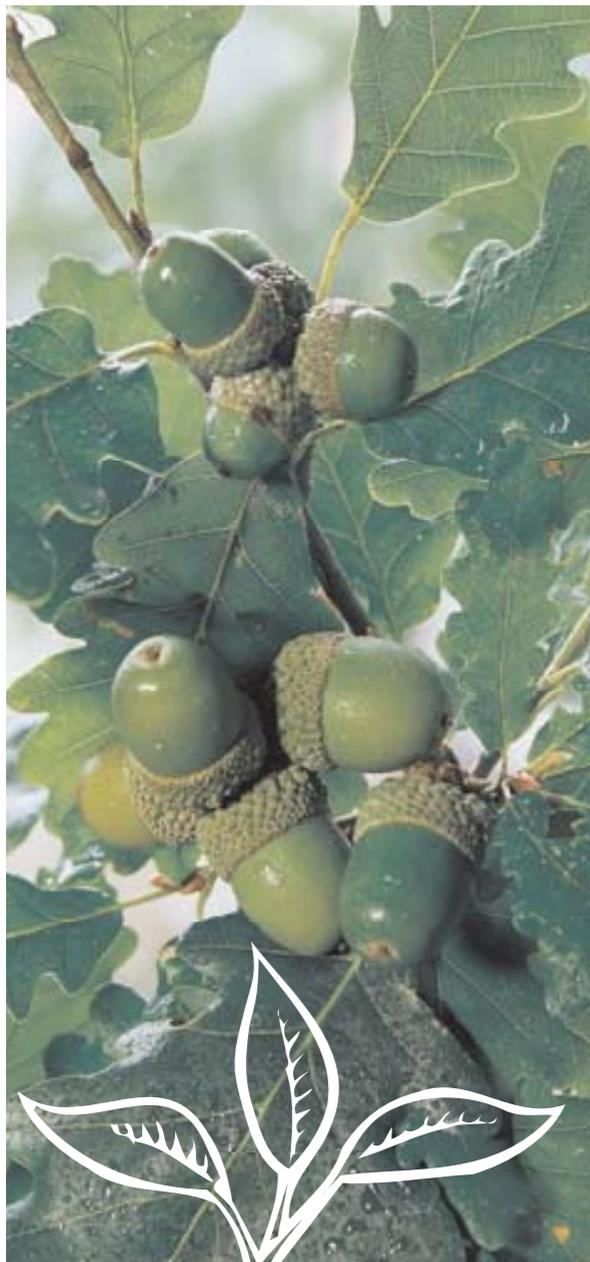
Das Blindenapostolat hat sich bei diesen Institutionen in den vergangenen Jahren als Partner für Projekte einen guten Namen gemacht, und das zu Recht: Aus dem intensiven persönlichen Kontakt mit den Menschen vor Ort wird sehr gut ersichtlich, welche Form der Hilfe sie tatsächlich brauchen. So kann oft mit relativ wenig Aufwand viel bewirkt werden. Über die persönlich bekannten Ansprechpartner vor Ort kann das Blindenapostolat zudem garantieren, dass die selbst aufgebrauchten Spendengelder und die Beiträge der öffentlichen Hand auch an den richtigen Stellen ankommen und für die vorgesehenen Zwecke verwendet werden. Zudem beschränkt sich die Hilfsfähigkeit des Blindenapostolates und der Kamillianischen Familie nicht nur auf das Organisieren und Überweisen der (fremden) Geldmittel: Viel Engagement und Eigeninitiative sind Kennzeichen ihrer partnerschaftlichen Hilfe.

**Zu den vorhin angeführten Aktionen aus privaten Spendengeldern kommen noch diese von den genannten öffentlichen Einrichtungen finanzierten Projekte:**

(in chronologischer Reihenfolge)

Länder	Projektbeschreibung	Partner vor Ort
Philippinen	Bau von drei Brunnen in den Barrios in Manila	Kamillianer-Missionare
Philippinen	Ärztliche Grundversorgung für Familien	Kamillianer-Missionare
Kolumbien	Einrichtung eines Gesundheitszentrums in Bogotá mit Ankauf von Geräten für die Zahnabteilung	Kamillianer-Missionar
Laos	Anschaffung von zwölf Blindenschriftmaschinen für eine Blindeneinrichtung	Kamillianer-Missionare und Päpstlicher Nuntius
Laos	Errichtung von drei Ambulatorien	Kamillianer-Missionar
Thailand	Bau eines Schuppens und eines Wärterhauses zum Aufbau der Schweinezucht in einem Aussätzigendorf	Kamillianer-Missionar
Thailand	Beregnungsanlage für die landwirtschaftliche Entwicklung eines Aussätzigendorfes im Südosten	Kamillianer-Missionar
Litauen	Bau eines Blindenheims und einer Blindenschule mit entsprechender Ausstattung durch Bücher in Punktschrift und Großdruck	Blindenseelsorger und Leiter des kath. Blindenverbandes
Rumänien (Siebenbürgen)	Renovierung und Einrichtung einer Werkstatt, um Arbeitsmöglichkeiten für die Blinden zu schaffen	Stiftung für Blinde
Rumänien (Siebenbürgen)	Errichtung einer Anlaufstelle für Hilfsbedürftige in Miercurea-Ciuc	Kamillianische Familie
Ukraine	Anschaffung einer Prothese für eine blinde Studentin	Blindenschule in Polen
Indien	Ausstattung eines Physiotherapieraumes in einem Zentrum für AIDS-Kranke	direkt überwiesen
Kroatien	Ausbau eines Kinderheims durch Errichtung einiger Zimmer für behinderte Jugendliche (Rollstuhlfahrer)	Direktorin der Caritas Zagreb

Kolumbien	Ausstattung eines Seniorenheims durch den Ankauf einer Waschmaschine und eines Fahrzeugs für Krankentransporte	Kamillianer-Missionar
Bosnien	Ankauf eines Fahrzeugs für den Transport von Blinden	Blindenseelsorger
Kolumbien	Errichtung eines Kiosks im Altenheim	Kamillianer-Missionar
Thailand	Wasserversorgung für ein Kinderzentrum im Norden	Kamillianer-Missionar
Thailand	Trinkwasserversorgung für ein Dorf und für eine Schule im Norden	Kamillianer-Missionar
Litauen	Kulturelle Tätigkeit des Blindenvereins	Leiter des Vereins
Rumänien (Siebenbürgen)	Ankauf eines Fahrzeugs für den Transport der Behinderten bzw. benachteiligten Betreuten	Kamillianische Familie
Ukraine	Einrichtung einer Blindenschule in Kharkov	Blinde Lehrerin der Schule
Bosnien-Herzegowina	Versch. Maßnahmen zu Gunsten der Blinden und Sehbehinderten	Caritas-Direktor in Sarajevo
Philippinen	Krankenpflegeschule und Brunnenbau	Kamillianer-Orden in Rom und Missionare auf den Philippinen
Rumänien	Hilfe zu Gunsten der Sehbehinderten	Stiftung „Seele und Licht“
Kroatien	Heizungsanlage im Pfarr-Mehrzweckzentrum „Haus des Herzens“	Pfr. Pavao Madzarevic
Republik Kongo	Erneuerung der Trinkwasseranlage im Priesterseminar Kinshasa	Rektor des Priesterseminars
Thailand	Bewässerungsanlage in einem Zentrum für Kinder und Jugendliche aus ethnischen Minderheiten	Kamillianer-Missionar
Thailand	Elektroanlage einer Schule für milieugeschädigte Kinder	Kamillianer-Missionar
Äthiopien	Fertigstellung und Einrichtung eines Blindenwohnheims	MAC (Movimento Apostolico Ciechi) Genua



## Eine Aktion mit viel Herz

Aus dem Dankschreiben von Pfarrer Pavao Madzarevic (Slavonski Brod, Kroatien) für die Hilfsaktion des Blindenapostolates:



*Pfarrer Pavao als Referent beim Glaubensseminar*

„Heute möchten wir, im Namen aller Bedürftigen, unser Dankeschön sagen und unser Gebet mit Ihnen und für Sie versprechen. Besonderen Dank sprechen wir aus, weil diese Aktion des Blindenzentrums St. Raphael von vielen Menschen mit dem Herzen durchgeführt worden ist. Herr Karl Unterweger und Armin Kral vom Südtiroler Landesrettungsverein „Weißes Kreuz“ hatten nämlich den Mut, zum ersten Mal in diese Region zu fahren, nur um

uns diese große Freude zu machen, Ja, wir versuchen zu verstehen, was für Kraft eine so mutige Frau wie Maria Fischnaller Pircher hat, die die ganze Aktion auf die Beine brachte; was für Motivation treibt so viele gute Menschen, die so selbstlos und mit reichen Geschenken reagierten? ...

Das Pfarrzentrum in Brodsko Vinogorje (Slavonski Brod) in Kroatien gehört zur Diözese Djakovo und ist die jüngste Pfarrei in dieser Stadt. Es ist im Jahre 1994 entstanden. Diese Pfarre zählt etwa 2500 Katholiken, davon mehr als ein Drittel aus Bosnien – Menschen, die nicht mehr zurück in die Heimat können. Sie haben keine Kraft mehr, um neu aufzubauen, sie haben keine Aussicht mehr, weil sie niemanden mehr haben. Viele von diesen Menschen sind auf unsere Hilfe angewiesen. Oft in feuchten Wochenend-Häusern auf dem Berge, ohne Wasser und Strom beherbergt, bitten sie uns um eine warme Decke, Bettbezüge, Handtücher, einen Teppich, einen Kochtopf, ein paar Gläser, Teller und Geschirr, um notwendigste Nahrungsmittel. Zahnbürste und Zahncreme sind für sie Luxus. Die Älteren wie die Kinder sind dankbar für die Kleider, Unterwäsche, Schuhe... Seltsamerweise haben wir in diesem Transport all das gefunden. Wie kostbar sind die Familienpakete, die mit so viel Liebe zu-

sammengestellt waren – immer mit ein paar Süßigkeiten, einem Spielzeug, sauber und sortiert, oft mit einem geschriebenen Wort an die Unbekannten ... Vielen Bedürftigen haben wir helfen können durch psychosoziale Hilfe, Musiktherapie. Viele Wunden konnten wir heilen durch persönliche Gespräche und geistliche Begleitung, Telefonseelsorge, Radio-sendungen, Briefkontakte und elektronische Post. Darauf sind wir stolz, weil gerade dieses Apostolat in unserem Zentrum realisierbar ist. Und nicht zu vergessen: Das Gebet. Das Gebet verbindet uns besonders stark. In der kleinen Schwesternkapelle findet von Montag bis Samstag täglich vier Stunden eucharistische Anbetung statt. Dank der Initiativen des Blindenzentrums St. Raphael und Unterstützung der Südtiroler Regierung konnten wir noch vor diesem Winter die Erdgasheizung einbauen. Der Aufbau der Werktagskapelle ist immer noch nur Traum, aber besonders wichtig, da wir in dieser Kapelle die immerwährende Anbetung organisieren wollen – Tag und Nacht. Wir wollen die Gemeinde der dankbaren Beter werden.“

(17. Februar 2005)





Marion Hartmann aus Gargazon

### **Blinde und Sehbehinderte**

## *Gewinner und Verlierer der Globalisierung*

### **Aus dem Beitrag des Blindenapostolates Südtirol zum FIDACA-Kongress 2003 in Hagenau bei Straßburg**

„Das Internet hat bereits Einzug in das Umfeld von Betroffenen genommen: Diese Dienste bieten ungekannte Möglichkeiten in der Bewältigung des

Alltags (Online Banking, Tageszeitungen über Internet, Webshops etc.), aber auch große Risiken, deren Ergebnis oft eine weitere Vereinsamung von Menschen mit Behinderung ist.

Ein weiteres Problem ist, dass der technische Fortschritt häufig ohne Mitwirkung von Betroffenen vorangetrieben wird. Im Zuge der Umsetzung wird es notwendig, diese Systeme auch für Menschen mit anderen Voraussetzungen zugänglich zu machen. Die Lösungen sind in den meisten Fällen nicht zufrieden stellend, wie einige Beispiele zeigen: Fahrkartenverkauf am Automat, Bankomat, etc. Es ist notwendig, in Zukunft enger mit den Entwicklern zusammen zu arbeiten, um integrative Systeme zu schaffen.

Wir finden diese Systeme in bald allen Bereichen unseres Lebens. Am Arbeitsplatz erleichtert die Automatisierung von Arbeitsprozessen die Durchführung der Aufgaben. Langfristig wird dies aber zum Wegfall des Arbeitsplatzes führen. Die Wirtschaft verlangt nach stabiler Fortbildung, die in den wenigsten Fällen für Betroffene zugänglich ist. Bildungssysteme werden schlanker und dynamischer und das bedeutet, dass der Zugang für Menschen mit besonderen Bedürfnissen immer schwieriger wird, die Entwicklung elektronischer Hilfsmittel nachhinkt und diese kaum mehr erschwinglich ist.“



## *Unser Baum - Die Rinde*

Blindenapostolat ist nicht nur Dasein und Dienst für Blinde. Es ist auch Dasein und Dienst **von** Blinden, also ein Nehmen, aber auch ein Geben. Ihre Sendung, ihr Apostolat besteht auch darin, dass Blinde für die Gesellschaft etwas tun. Sie können zum Beispiel zeigen, dass selbst das Leben mit größeren Einschränkungen lebenswert bleiben kann und dass Glück und Freude nicht an solchen Schwierigkeiten ersticken müssen. Ein Anliegen des Apostolates ist vor allem die gelebte Glaubensgemeinschaft und das lebendige Glaubenszeugnis.

Der Baum „Blindenapostolat“ hat daher gewissermaßen eine Rinde, an der Menschen im Land in Berührung kommen können mit der Welt von Blinden



und Sehbehinderten. Das geschieht über Begegnungen mit Pfarreien, mit jungen und älteren Menschen im Blindenzentrum „St. Raphael“ in Bozen, in Gemeinden und Bezirken.

Dabei wird versucht, Berührungsängste und Unsicherheiten im Umgang miteinander abzubauen und für ein liebe- und rücksichtsvolles Miteinander zu arbeiten. Bei diesen Begegnungen werden auch Menschen, die erst seit kurzer Zeit mit Sehschwierigkeiten konfrontiert sind, erstmals auf das Hilfsangebot und die wertvolle Gemeinschaft aufmerksam gemacht. Schließlich trägt die Mitarbeit des Blindenapostolates im katholischen Forum, dem Dachverband der kirchlichen Verbände in der Diözese dazu bei, dass die Stimme der blinden und – allgemein – der körperlich behinderten Menschen weiterhin hörbar bleibt.

## *Begegnung mit Pfarrgemeinden*

Es gibt noch ein kleines Jubiläum im großen 50-Jahr-Jubiläum des Blindenapostolates. Seit dem Jahr 1986, also seit genau 20 Jahren, finden regelmäßige Begegnungen von Blinden und Sehbehinderten mit Pfarreien in Südtirol statt. Etwa zweimal im Jahr kommen Blinde in ein Dorf oder in eine Stadt des Landes, um mit der Pfarrfamilie gemeinsam den Gottesdienst zu gestalten, zu feiern und anschließend den Menschen zu begegnen.

Ziel dieser Initiative ist, dass die Bevölkerung für das Thema Blindheit, Sehbehinderung und Behinderung im Allgemeinen noch feinfühler wird und dass Blinde und Sehbehinderte Zeugnis dafür geben, dass sie im christlichen Glauben eine Hilfe für ihr Leben erfahren und ein Leben auch mit Behinderung wertvoll ist.

## *Sensibilisierungsarbeit: Begegnung mit Firmlingen und Schulklassen, mit Jugendlichen, Erwachsenen- und Seniorengruppen*

Blinde und sehbehinderte Menschen sind angewiesen auf Anhaltspunkte, die ihnen bekannt sind; daran können sie sich orientieren. Auch Sehende bilden solche wichtige Wegmarken. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass sie ein wenig Bescheid wissen, welche Hilfe ein Blinder zum Beispiel beim Überqueren der Straße oder beim Einkaufen in einem Supermarkt braucht, wie er richtig begrüßt wird oder wie ihm jemand nach dem Abendessen im Restaurant in den Mantel hilft. Das Blindenzentrum „St. Raphael“ hat dieses Einmaleins des täglichen Umgangs in der handlichen Broschüre „Weißt du wie? Kleiner Ratgeber für den Umgang mit Blinden“ zusammengefasst.

Gemeinsam mit Betroffenen sind Mitarbeiter des Blindenapostolates auch in den verschiedenen Landesteilen unterwegs, um bei Gruppenveranstaltungen wie z. B. den Seniorennachmittagen die Bevölkerung über Hilfen im Umgang mit dieser Behinderung zu informieren. Bei solchen Treffen werden auch moderne Hilfsmittel vorgestellt, die das Leben nach dem teilweisen oder ganzen Verlust der

Sehkraft heute ein schönes Stück leichter machen. Viel Anklang finden neuerdings die Autorenbegegnungen mit dem blinden Nikolaus Fischnaller, zu denen verschiedene Verbände und Einrichtungen einladen; dabei liest er auch aus seinem berührenden Buch „Bilder, die tragen – Unterwegs mit Erinnerungen ans verlorene Augenlicht“.

Ein gern gesehener Besuch im Blindenzentrum St. Raphael in Bozen sind junge Menschen, die sich über das Thema Blindheit informieren und vor allem Betroffenen selbst begegnen möchten. Im Laufe eines Jahres schauen öfters Firm- und Jungschargruppen, aber auch Schulklassen aller Schulstufen und Jugendgruppen im Haus in Gries vorbei. Allein im Jahr 2004 wurden 2.000 junge Besucher gezählt. Sie werden durch das Blindenzentrum St. Raphael geführt und lernen dabei Angebote und Hilfsmittel kennen. In praktischen Übungen erhalten die Besucher auch Tipps für den besseren Umgang bei einem ersten Kontakt und dem Begleiten von Blinden. Eine interessante Erfahrung für diese Gäste ist der Besuch des Dunkelparcours und des Dunkelrestaurants, wo sie selbst erleben, wie die Welt ohne Augenlicht aussieht. Auf diese Weise ist es möglich, unaufdringlich auf die Probleme von Blinden hinzuweisen.





*Nikolaus Fischnaller bei einer Hausführung*

Sehr oft geben die Jugendlichen bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal einem Blinden die Hand. Sie lassen sich Lebensgeschichten erzählen, knüpfen Kontakte und erfahren dabei, wie Blinde und Sehbehinderte ihr Leben gestalten und was Sehende beim Umgang mit ihnen beachten sollten. Sichtlich beeindruckt verlassen Schulklassen und andere Gruppen das Haus. Sie nehmen eine Erfahrung mit, die sie meist nicht mehr vergessen.

Immer öfters verlaufen die Besuche auch in umgekehrter Richtung. Blinde und Sehbehinderte werden in Schulklassen eingeladen, um im Rahmen des Unterrichts oder eines Projektes Informationen und menschlichen Kontakt mitzubringen. Dabei ist interessant zu beobachten, dass anfangs meist eine gewisse Scheu und Zurückhaltung im Raum liegt; bald aber schlägt die Stimmung auf großes Interes-

se und Bereitschaft zur Mitarbeit um. Trotz der vielen Bemühungen und guter Ergebnisse: Im normalen Umgang mit Blinden bei Begegnungen auf der Straße, in Ämtern, Schulen, in Geschäften usw. gibt es immer noch Unverständnis von Seiten der Bevölkerung. Nur der direkte Kontakt kann Unsicherheiten beseitigen und einen lockeren Umgang fördern.

## *Mitarbeit im Katholischen Forum*

Im „Katholischen Forum“ sind alle großen katholischen und kirchlichen Verbände der Diözese Bozen-Brixen zusammengeschlossen – von der Katholischen Jungschar über den Familienverband bis zu Pfadfinderschaft und Vinzenzgemeinschaft. Schon seit der Gründung dieses Dachverbandes ist das Blindenapostolat aktiv mit dabei. Auf diese Weise will das Blindenapostolat in der Ortskirche präsent sein und den anderen kirchlichen Verbänden die Möglichkeit geben, gerade beim sensiblen Thema Behinderung nicht nur in der Theorie, sondern mit Betroffenen selbst zu sprechen. „Es ist zudem wichtig, dass wir unter die Leute gehen und dadurch

Zeugnis geben. Schon allein durch das Dabei-Sein kann man etwas bewirken“, fasst Mariedl Fischnaller Pircher ihre bisherigen Erfahrungen im Forum zusammen.

Nicht selten ist bei den Treffen der Verbände zu beobachten, dass viel von Schwierigkeiten und Sorgen in der Kirche die Rede ist. In solchen Situationen spielt die Apostolat-Vertretung öfters die Rolle der Mutmacherin – ist sie doch selbst ein Zeugnis dafür, dass auch ein einzelner Mensch sehr viel bewegen und auch in der Kirche viel Gutes voranbringen kann.

Zudem kann das Blindenapostolat der Diözese und ihren Verbänden noch eine besondere Form der Hilfe anbieten: Immer wieder werden die Anliegen der Ortskirche und ihrer Verbände in der Kapelle des Blindenzentrums im Gebet vor den Herrn getragen.





Fotos: Erich Rainer, Neumarkt



## Unser Baum - Die Jahreszeiten

50 Jahre Blindenapostolat war vor allem eine Zeit des Wachsens und Reifens, in kräftigen Schüben, aber auch mit manchen Pausen dazwischen.

Welche Jahreszeiten kommen jetzt auf diesen Baum zu? Werden neue Äste austreiben, fallen alte ab? Muss an einigen Stellen der Baumkrone ausgeschnitten werden? Wie gelingt es, den Stamm und vor allem das wichtige Wurzelwerk weiterhin gesund zu halten?

In der Frage nach Standort und Pflege dieses Baumes sucht das Blindenapostolat als kirchliche Vereinigung die enge Verbindung mit der Ortskirche. Diözesanbischof Wilhelm Egger hat auf der Jubiläumsfeier in der Lichtenburg in Nals einige wichtige Hinweise für die gegenwärtige und künftige Arbeit gegeben. Auch der Vorstand des Blindenapostolates hat sich mit der Frage nach der eigenen Zukunft beschäftigt.

### Eine Stütze für Gesellschaft und Kirche in Südtirol

Die Ansprache von Diözesanbischof Wilhelm Egger bei der Feier des Jubiläums „50 Jahre Blindenapostolat“ am Samstag, 9. September 2006, in der Lichtenburg, Nals



Verehrte und liebe Festversammlung, ich beginne mit einem Wort des Dankes. Es ist der Dank für 50-jährige Treue zum religiösen und sozialen Programm des Blindenapostolates.

Das Blindenapostolat ist eng mit unserer Ortskirche verbunden. Es ist eine kirchlich anerkannte Vereinigung; das bedeutet, dass das Religiöse für die Vereinigung wichtig ist und die Diözese die Verbindung durch einen Geistlichen Assistenten aufrechterhält, der ihren Weg begleitet und stützt.

Die Bedeutung des Glaubens für das Blindenapostolat zeigt sich in vielen Initiativen. Das Blindenapostolat ist Anlaufstelle für die religiöse Bildung Sehgeschädigter. Die kirchliche Ausrichtung zeigt sich auch im Kontakt zu den Pfarrgemeinden, mit

den kirchlichen Zentralstellen und mit den katholischen Blindenorganisationen im In- und Ausland.

Das Blindenapostolat hat in seinen 50 Jahren Großartiges geleistet. Ein Zeugnis ist das Blindenzentrum „St. Raphael“ in Bozen, das vielen Heimat bietet. Aber noch wichtiger ist die geistige und geistliche Arbeit, die das Blindenapostolat geleistet hat. Der Glaube an einen Gott, der ein Gott des Lebens ist, kann Menschen, die die Welt nicht so wahrnehmen können wie Sehende, eine wertvolle Stütze sein.

Ich danke für das Gebet, das durch die Gebets- und Glaubensgemeinschaft der Kamillianischen Familie einen Schwerpunkt innerhalb des Blindenapostolates bildet. Ich danke den Geistlichen Assistenten Josef Moroder und August Prugger und allen, die im Vorstand gearbeitet haben und arbeiten – unter den Vielen nenne ich Frau Mariedl Fischnaller Pircher. Ich danke allen Mitarbeitenden in „St. Raphael“, und ich danke den vielen Raphaels.

Als Bischof ist mir übergeben, dass ich das gute Wort Gottes weitervermittele. Das möchte ich jetzt tun. Morgen handelt das Evangelium von der Heilung eines Taubstummen und die Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja stellt uns die neue Welt Gottes vor, in der die Lahmen gehen, die Stummen reden, die Blinden sehen. Das ist ein Blick auf die

neue, uns verheißene Welt. Und was gibt es für diese Zwischenzeit, in der wir leben?

Eine erste biblische Botschaft dazu ist jene über den Platz der Blinden, Sehgeschädigten und Taubblinden in der Gemeinschaft, die von Jesus gegründet ist. Wo stehen sie: am Rand oder in der Mitte? Im Volk Israel vor Jesus durfte niemand, der an einem Gebrechen litt, zum Opferdienst und ins Heiligtum kommen. Es galt die Vorschrift: „Keiner mit einem Gebrechen darf herantreten, kein Blinder oder Lahmer. Er hat ein Gebrechen, er darf nicht herantreten, um die Speise seines Gottes darzubringen.“ So waren die Menschen, die blind und lahm waren, ausgeschlossen und an den Rand gedrängt.

Bei Jesus ändert sich dies: Er drängt andere an den Rand und stellt andere in die Mitte. Es heißt bei der Tempelreinigung: „Jesus ging in den Tempel und trieb die Händler und Käufer aus dem Tempel hinaus.“ Und nun: „Im Tempel kamen Lahme und Blinde zu ihm und er heilte sie.“ So hat er diese Menschen in die Mitte gestellt.

Eine zweite Anweisung der Bibel für unsere Zeit ist die Forderung der Aufmerksamkeit gegenüber den Blinden. Und zwar ist es eine Forderung, die begründet wird mit der Heiligkeit Gottes. Religion

bedeutet ja immer auch eine soziale Verpflichtung. In einem Abschnitt der Bibel, heißt es: „Der Herr sprach zu Mose: Rede zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sag zu ihnen: Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig.“ Und da findet sich eine Weisung, dass die Wehr- und Hilflosigkeit der Menschen nicht ausgenutzt werden darf. Das heißt: „Du sollst einen Tauben nicht verfluchen und einem Blinden kein Hindernis in den Weg stellen. Vielmehr sollst du deinen Gott fürchten, ich bin der Herr.“ Dass man einem Blinden kein Hindernis in den Weg legt, das ist uns unmittelbar verständlich. Aber was heißt: Den Tauben nicht verfluchen? Da ist fast die Vorstellung, dass ein Fluch wirkt. Und einer, der das nicht hört, kann sich gar nicht dagegen wehren. Deswegen heißt es, dass man Wehr- und Hilflosigkeit – in welche Form auch immer – nicht ausnützen dürfe.

Deswegen ist es die Aufgabe unserer kirchlichen Gemeinschaft, dass uns Menschen mit Sehbehinderung am Herzen liegen, weil Jesus sich der Blinden angenommen hat und weil er uns eine Vorstellung davon gegeben hat, was die neue Welt Gottes sein wird.

Das Blindenapostolat setzt sich dafür ein, den Menschen deutlich zu machen, dass es Hoffnung auf

eine neue Welt gibt und dass es auch jetzt schon Hilfe und gegenseitige Unterstützung gibt.

Ein drittes gutes Wort Gottes entspricht menschlichen Fragen und der Botschaft Jesu. Sie kennen das Wort von Antoine de Saint Exupère: „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Jesus sagt das auf seine Weise, indem er sagt: Es gibt eine Blindheit des Herzens. Jesus sieht den ganzen Menschen. Es gibt Sehende, die blind sind und Blinde, die sehen. Und manchmal sind die Blinden wissender und sehender als die Sehenden, weil sie mehr auf das Wesentliche gehen und in Vielem sensibler sind für bestimmte Wirklichkeiten.

Und so können Menschen, die sehbehindert sind, zu einer Botschaft für die heutige Welt werden – für eine Gesellschaft, die sich allzu leicht von äußeren Eindrücken verführen lässt, die das Religiöse viel zu wenig achtet und allzu leicht das Wesentliche, das unsichtbar ist, aus den Augen verliert. Das Herz sieht das Wesentliche!

Dem Blindenapostolat wünsche ich weiterhin ein gedeihliches Wirken im Bewusstsein, dass es nicht nur für die Mitglieder eine wertvolle Stütze ist, sondern für unsere ganze Südtiroler Gesellschaft und auch für unsere Kirche.

## Unsere Weichenstellung:

# Die Überlegungen im Vorstand

Nach fünf Jahrzehnten Wachstum hat der Baum des Blindenapostolates Wurzeln gefasst, einen stattlichen Stamm erreicht und viele Äste ausgetrieben. Doch die Jahreszeiten ändern sich, zum Beispiel die gesellschaftliche Situation im Land. So wird Blinden

und Sehbehinderten über die öffentlichen Einrichtungen inzwischen gute Unterstützung gewährt. Welche Aufgabe soll das Blindenapostolat hier wahrnehmen, wo wird sein Dienst und sein Beitrag gebraucht? Wohin wird der Baum Blindenapostolat selbst in Zukunft wachsen? Müssen die Wurzeln besser gepflegt werden, hält der Stamm einem Sturm stand, wenn Menschen aus dem „Kern“ einmal nicht mehr da sind und Halt geben können?



Im Vorstand sind sieben Mitglieder: *Mariedl Fischnaller Pircher, Präsidentin – Ernst Delueg, Vizepräsident, Adolf Lechthaler, sehend, Kassaführer, Nikolaus Fischnaller, Schriftführer, Veronika Joas, Jugendvertreterin, Sepp Stockner und Franz Gatscher. Weiters sind von Amts wegen dabei: August Prugger, Blindenseelsorger und Elisabeth Pircher, eine Vertreterin des Blindenzentrums. Peppi Thaler und Manfred Rastner haben das Amt der Rechnungsrevisoren inne. Im Bild von links nach rechts: Dr. Adolf Lechthaler, August Prugger, Mag. Veronika Joas, Mariedl Fischnaller Pircher, Cav. Josef Stockner, Elisabeth Pircher, Ernst Delueg, Nikolaus Fischnaller, Franz Gatscher.*

Mit der Frage nach der Zukunft im 50. Jahr des Bestehens beschäftigte sich ein erweiterter Vorstand des Blindenapostolates auf einer Sitzung am 31. Juli 2006 in Bozen. Dabei zeigten sich drei deutliche Schwerpunkte: Die religiöse Ausrichtung und die Nähe zum Menschen sollen weiterhin die Arbeit bestimmen. Das Leitungsgremium des Blindenapostolates betont aber auch, dass die eigene Arbeit kritisch überdacht werden müsse.

Im Folgenden werden wichtige Gedanken dieses Treffens zusammengefasst. Die Überlegungen stammen von Blindenseelsorger August Prugger, Präsidentin Mariedl Fischnaller Pircher, Franz Gatscher, Manfred Wieser, Elisabeth Pircher, Annamaria Innerhofer, Rita Fischnaller, Elisabeth Seebacher, Nikolaus Fischnaller, Elisabeth Gitzl, Ernst Delueg, Josef Stockner, Thomas Linter, Gabi Bernard, Andrea Unterholzner und Lotte Dalsass.

## Der Glaube als Mitte

„Der Glaube soll eine zentrale Rolle spielen und nicht nur am Rande geduldet sein.“

„Der Mensch ist der Weg zu Gott.“

„Das Blindenapostolat ist für mich wie eine Familie mit religiöser Basis und verschiedensten Angeboten.“

„Das Blindenapostolat ist eine Gruppe von Gleichgesinnten mit einer religiösen Grundeinstellung als rotem Faden. Die Gruppe des Blindenapostolates hat eine enorme Ausstrahlungskraft und diese könnte besser genutzt werden.“

„Kleine Gruppen und Spiritualität sind für mich die Schwerpunkte. Wir haben auch als kleine Gruppe angefangen.“

„Wir sollten noch mehr Hoffnungsträger sein für uns und andere. Das gelingt, wenn man bewusst zu etwas steht.“

„Wichtig für mich sind Menschlichkeit und Gemeinschaft. Dazu kommt die Gruppe von Ehrenamtlichen und Betroffenen, und die Möglichkeit, sich als Betroffener einbringen zu können.“



„Das Erfahrbar-Machen einer christlichen Spiritualität ist für mich ein wesentlicher Aspekt in der Arbeit des Blindenapostolates. Kein anderer Dienst kann diesen Aspekt auf diese Weise berücksichtigen. Spiritualität ist ein wichtiges Element in der Krisenbewältigung und in der ganzheitlichen Rehabilitation.“

### Den Menschen nahe sein

„Wir sollten offener sein. Das Apostolat soll ein Aufnahmefeld bleiben, ein Ankerpunkt für alle, die Hilfe suchen.“

„Wichtig ist für mich die Möglichkeit zur Weiterbildung in den verschiedenen Bereichen, und das Wichtigste überhaupt ist, dass Menschen daheim abgeholt werden. Das war bei mir so, für das bin ich dankbar und das möchte ich, dass es weiterhin gemacht wird.“

„Wir sollten uns wieder bewusst auf die Ursprungswerte besinnen und schauen, dass Neue mitmachen. Wir müssen die Menschlichkeit und das Beziehungsnetz pflegen.“

„Positiv eingestellt sein, spontan da sein für die Probleme anderer und zuhören können! Wir sollten aktiv sein und nicht nur für Mitglieder arbeiten.“

„Eine große Herausforderung ist die Einsamkeit. Aufgrund der Erfahrung mit der eigenen Behinderung und ihrer Bewältigung kann das Blindenapostolat gute Hilfen auch für Sehende anbieten.“

„Nicht zuletzt stehen wir vor der Herausforderung der zunehmenden finanziellen Armut in unserem Land, vor allem bei sehbehinderten und alten Menschen. Wir werden zunehmend mit Menschen konfrontiert, die vom Mindesteinkommen leben und sich spezielle Brillen oder andere Hilfsmittel nicht mehr leisten können.“

### Die eigene Arbeit überdenken

„Die zukünftige Arbeit soll weiterhin den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Ich spüre die Müdigkeit einiger, die schon lange mit dabei sind. Diese Müdigkeit ist verständlich, soll aber nicht auf andere übertragen werden.“

„Wir sollten wieder zurück zu den Anfängen, wo es weniger steif und hektisch zugeht.“

„Aktivitäten, wo nur Einzelne Interesse haben, können auch ausgelassen werden. Wir sind alle auf eine gewisse Art und Weise egoistisch geworden.“

„Heraus aus dem Schnellen und Materialistischen! Im Vorstand sind wir zu viel mit Verwaltungsarbeiten beschäftigt.“

„Der Vorstand sollte sich immer wieder mit der eigenen Spiritualität auseinandersetzen, damit die Aktivitäten stimmig sind.“

„Wir sollen schauen, dass neue Kräfte nachkommen.“

## Einige Gedanken zum Schluss



Eine persönliche Beobachtung von **August Prugger**, Seelsorger des Blindenapostolates seit 1975:

„Als Kaplan des Blindenapostolates habe ich all die Jahre einen ungemein großen persönlichen Eifer und Einsatz beobachten können. Was die Mitarbeiter und

vor allem die freiwilligen Helfer an den Tag gelegt haben, das ist wahrhaftig Beispiel gebend und bewundernswert. Die religiöse Begleitung, auf welche das Blindenapostolat immer großen Wert gelegt hat, möge es in diesem Geist bestärken. Vieles ist geworden und gewachsen, nichts ist von selbst geworden. Es hat sich in diesen Jahren viel Erfahrung gesammelt, man kann darauf weiter bauen.“

Ein Gedanke von **Gerlinde Gregori**, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Blindenvereinigungen im deutschen Sprachraum:

„Sagt ja zu eurer Blindheit, sagt ja dazu, zu eurem Leben, so wie es ist, ob blind oder sehend. Das Leben ist so krumm, so grad, so schön. Unser Ja dazu, das ist die Antwort auf unsere Berufung. Komm und folge mir, so wie du bist!“



# Zum *Apostolat berufen*

Gedanken von Mariedl Fischnaller Pircher

Am Anfang stand die Tatsache:  
ich sehe nicht mehr.

Am Anfang stand die Überzeugung:  
Blinde sind Menschen,  
die allzu oft an ihrer Entfaltung gehindert werden.

Am Anfang stand das Bewusstsein:  
Das lässt sich ändern,  
auch wenn noch nicht klar ist, wie.

Am Anfang stand der Glaube:  
So wie Jesus auf Menschen,  
gesunde und kranke, zuzuging,  
so beruft er auch jeden von uns.

Am Anfang stand das unerschütterliche Vertrauen:  
Die Behinderung ist Auftrag,  
das Leben so zu gestalten,  
dass es fruchtbar wird für die Blinden Südtirols –  
und darüber hinaus.

Und dann?

Das Korn fiel in die Erde  
und brachte Frucht, dreißigfach, hundertfach.  
Immer wieder  
wurden Ärmel hochgekrepelt,  
Ideen entwickelt, verworfen, verändert,  
Möglichkeiten gefunden,  
Geborgenheit und Heimat anzubieten.

Und heute? Nach 50 Jahren?

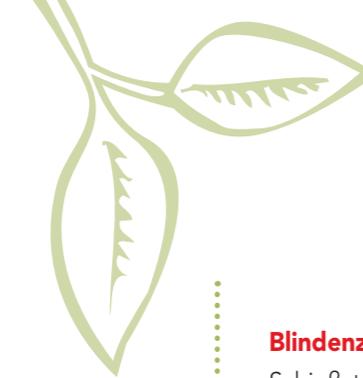
Immer noch – mehr denn je – überzeugt:  
Anderssehende sind Menschen voller Talente,  
die gehoben und gefördert sein wollen.

Immer noch – mehr denn je – bewusst:  
Anderssehende haben viel anzubieten,  
Beiträge über Begrenztheit und Grenzen hinaus.

Immer noch – mehr denn je – vertrauend:  
In der Behinderung liegt Aufgabe,  
Berufung und Segen  
für uns selber, für die Blinden und Sehenden.

Lass dich anstecken!  
Lasst uns gemeinsam  
in der Gewissheit des göttlichen Segens  
danken und bitten und weiterarbeiten!





### **Blindenapostolat Südtirol**

Schießstandweg 36 – I-39100 Bozen

Telefon (0039) 0471 442 333 – 442 323

Fax (0039) 0471 442 300

E-Mail: [apostolat@blindenzentrum.bz.it](mailto:apostolat@blindenzentrum.bz.it)

Das Blindenapostolat ist mit Dekret des LH Nr. 7/1.1 vom 30.01.2002 im Landesverzeichnis der ehrenamtlich tätigen Organisationen eingetragen und mit Beschluss des Landesausschusses Bozen vom 9. Dezember 1986, Nr. 7182, als juristische Person des Privatrechts im Sinne von Art. 12 BGB anerkannt.

### **Blindenzentrum St. Raphael ONLUS**

Schießstandweg 36 – I-39100 Bozen

Telefon (0039) 0471 442 323

Büro (0039) 0471 442 324

Fax 0039 0471 442 300

E-Mail: [info@blindenzentrum.bz.it](mailto:info@blindenzentrum.bz.it)

[www.blindenzentrum.bz.it](http://www.blindenzentrum.bz.it)

### **Dienste des Blindenzentrums**

Pädagogische Hausfrühförderung

Schulberatung

Orientierungs- und Mobilitätstraining (O&M)

Training für lebenspraktische Fertigkeiten (LPF)

„Low-Vision“-Beratung und -Training

Hausbesuche – mobiler Beratungsdienst

Mit freundlicher Unterstützung von ...



Verwaltungsrat des  
Sonderfonds für die  
ehrenamtliche Tätigkeit



Comitato di Gestione  
per il Fondo Speciale  
per il Volontariato